

Verwaltungsgebäude. Seitenansicht. Teilbild



Abb. 1. Tür. Detail

Bildhauer: Ignatius Taschner

## Das Genesungsheim in Buch

Architekt: Ludwig Hoffmann

**W**ährend der nächsten Jahrzehnte werden wir auch unsere öffentlichen Bauten sehr einfach gestalten müssen. Ihrer architektonischen Wirkung braucht dies nicht nachteilig zu sein, schätzen wir doch überaus bescheidene Bauten aus der sparsamen ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts als stimmungsvolle Kunstwerke.

Auf dem Wege zur größten Einfachheit befindet sich das vor dem Kriege begonnene und nach dem Kriege vollendete Genesungsheim zu Buch. Mit ihm hat die Stadt Berlin vier große Anstalten für 5500 Kranke dort ausgeführt. Diese Bauanlagen im Zusammenhange auf einheitlicher Grundlage zu errichten, wäre eine architektonisch sehr reizvolle Aufgabe gewesen. Den Kranken hätte man damit keinen Gefallen getan. Der Eindruck einer so großen Massenansammlung Leidender mußte ihnen erspart bleiben. So wurden denn die verschiedenen Anstalten auf dem der Stadt Berlin gehörigen weiten Gelände so verteilt, daß man von einer Anstalt die andere nicht gewahr wird. Und innerhalb der einzelnen großen Anstalten wurden die Bauten so disponiert und umpflanzt, daß auch hier die Kranken nicht unter dem Eindruck einer Massenunterbringung leiden.

Zu dem Genesungsheim führt vom Bahnhof Buch eine breite Allee mit alten vollschattigen Bäumen. Ihr schließt sich seitlich das weithin freie und ebene Gelände an.

Ursprünglich sollte die Anstalt zur Aufnahme von Geisteskranken dienen. Bei Beginn des Krieges war sie im Rohbau nahezu vollendet, in wenigen Monaten wurde sie provisorisch zu einem Militärlazarett ausgebaut und während des Krieges so benutzt.

In dieser Zeit verringerte sich die Anzahl der Geisteskranken in Berlin beträchtlich. Die ungünstigen Ernährungsverhältnisse erhöhten die Sterblichkeit der Irren, und der verminderte Alkohol-



Abb. 2. Aus der Beamtenstraße

genuß verringerte die Zahl der neuen Erkrankungen. Die Stadt war nicht mehr genötigt, in die von ihr früher stark benutzten privaten Irrenanstalten Kranke abzugeben, blieben doch in den eigenen älteren städtischen Anstalten zahlreiche Plätze frei.

Um so mehr Sorge bereitete ihr jetzt die Pflege der während des Krieges unterernährten und in großer Anzahl erkrankten Kinder. So wurde die Anstalt zunächst als ein Kindergenesungsheim eingerichtet.

Irrenanstalten verlangen für die bei guter Witterung zumeist im Freien sich bewegenden Kranken im Anschluß an die einzelnen Gebäude große, gut übersehbare und von Wegen durchzogene Gärten mit Rasenflächen, auch in einem Kindergenesungsheim sind solche Anlagen willkommen.

Die Anforderungen an die Gebäude selbst sind bei beiden Anstalten in mancher Beziehung die gleichen. Beide erfordern einzelne Wohngebäude für den Direktor, die Ärzte und die Angestellten, beide ein Verwaltungsgebäude mit den Räumen für die Aufnahme, den Betrieb und ein Ärztekasino, beide verlangen eine Kochküche und auch Werkstättengebäude, beide benötigen in den Krankenhäusern bei einer klaren Disposition größere und kleinere Krankenzimmer, offene Loggien und Betriebsräume, beiden ist in möglichst zentraler Lage ein Gebäude mit Unterhaltungsräumen erwünscht, bei beiden werden zweckmäßigerweise außerhalb der großen inneren Anstalt einzelne Gebäude oder auch Gebäudegruppen für besondere Krankheiten errichtet, und für beide ist ein Leichenhaus notwendig.

Die gewünschte Verbindung der einzelnen Krankenzimmern mit großen freien Gartenflächen bot eine sehr angenehme Grundlage für die Lösung der großen Bauaufgabe.

Eine Straße mit ruhigen, einfachen und durch ihre Verbindung mit kleinen Gärten freundlich gestimmten Wohnhäusern für die Beamten bildet den Auftakt zu der großen Bauanlage (Abb. 2 u. 3).

# GENESUNGSHEIM IN BUCH

- A PFÖRTNERHAUS
- B VERWALTUNGSGEBÄUDE
- C KRANKENHAUS
- D KRANKENHAUS
- E KRANKENHAUS
- F KRANKENHAUS
- G UNTERHALTUNGSHAUS
- H WERKSTÄTTENGEBÄUDE



- J BADEHAUS FÜR MÄNNER
- K BADEHAUS FÜR FRAUEN U. ÄRZTE
- L KOCH-KÜCHE
- M LANDHAUS
- N WOHNHAUS FÜR 42 PFLEGER
- O HAUS FÜR UNRUHIGE KRANKE
- P WOHNHAUS FÜR JE 4 FAMILIEN
- R LEICHENHAUS
- S WOHNHAUS FÜR DEN DIREKTOR
- T WOHNHAUS FÜR 3 OBERÄRZTE
- U WOHNHAUS FÜR DEN INSPEKTOR
- V KLEINES PFÖRTNERHAUS
- W BEAMTENWOHNHAUS
- Y KEGELBAHN

*Ludwig Hoffmann*

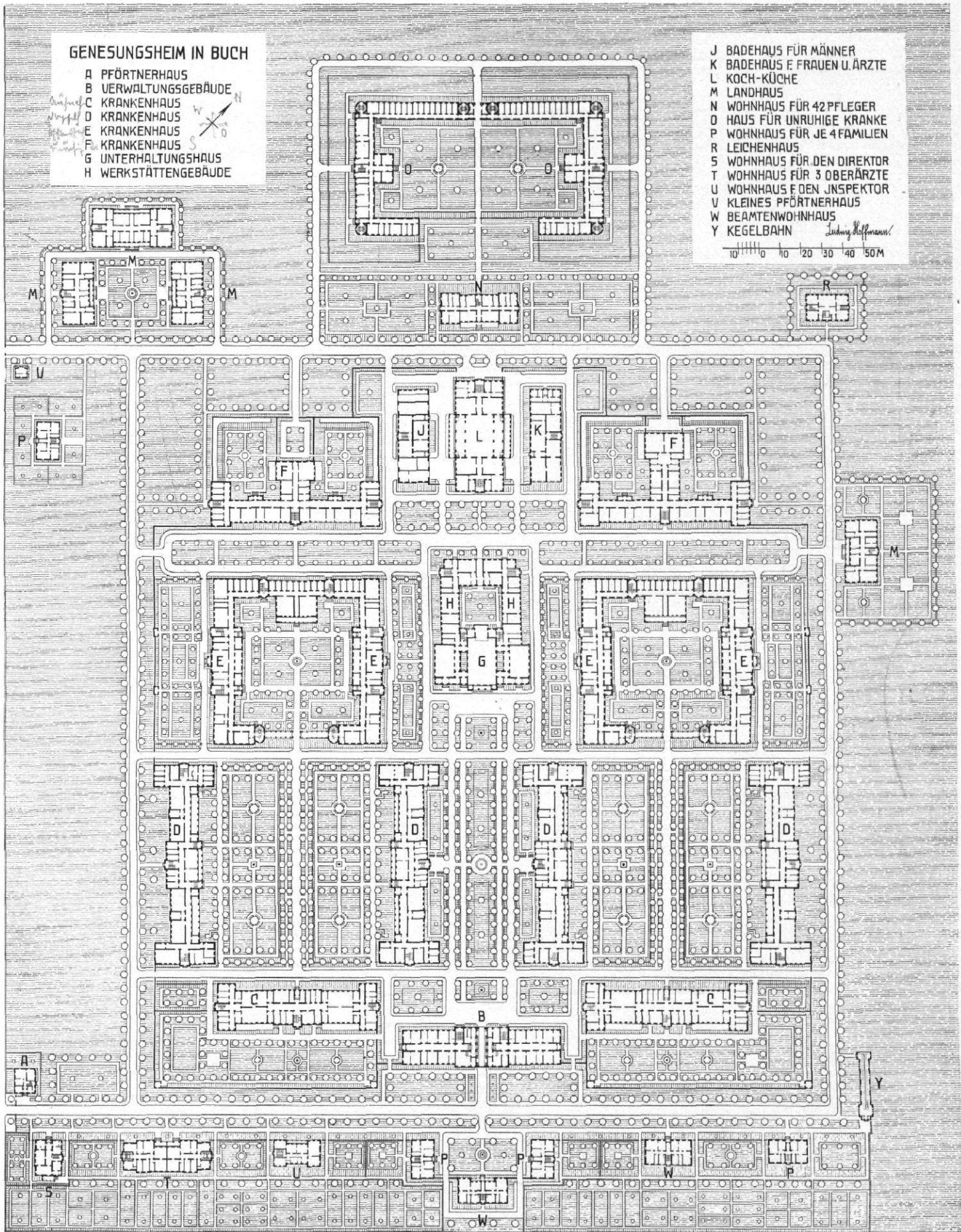
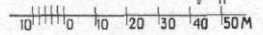


Abb. 3. Lageplan

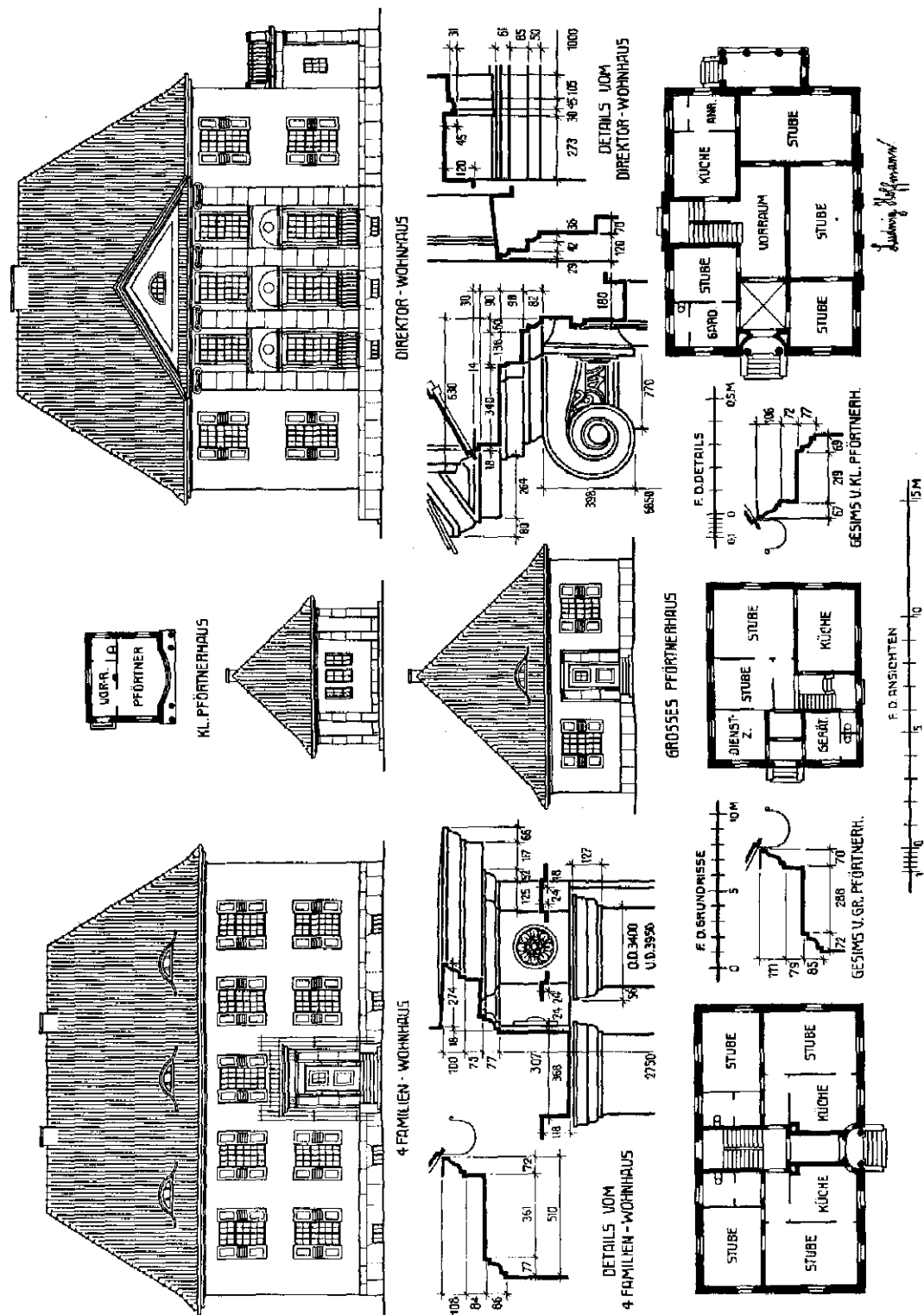


Abb. 4. Direktorhaus. Wohnhaus für 4 Familien und 2 Pförtnerhäuschen. Ansichten, Grundrisse und Details



Abb. 5. Direktorhaus. Detail



Abb. 6. Beamtenwohnhaus. Teilbild

Gegenüber dem mittleren Verwaltungsgebäude am Hauptzugang zur inneren Anstalt erweitert sich die Straße zu einem kleinen intimen Platze (Abb. 6–9). Die Säulen des mittleren Hauses klingen an den Torsäulen der seitlichen Häuser weiter (Abb. 7 u. 9). In seiner behaglichen Stimmung soll dieser Platz die architektonische Wirkung des Mittelbaues des Verwaltungsgebäudes gegensätzlich steigern. Dies geschieht weiter durch den Gegensatz der architektonisch stärkeren Hervorhebung dieses mittleren Teiles zu der ganz schmucklosen und schlichten Behandlung der seitlich anschließenden Fassadenteile (Abb. 10–12).



Abb. 7. Platz vor 3 Wohngebäuden

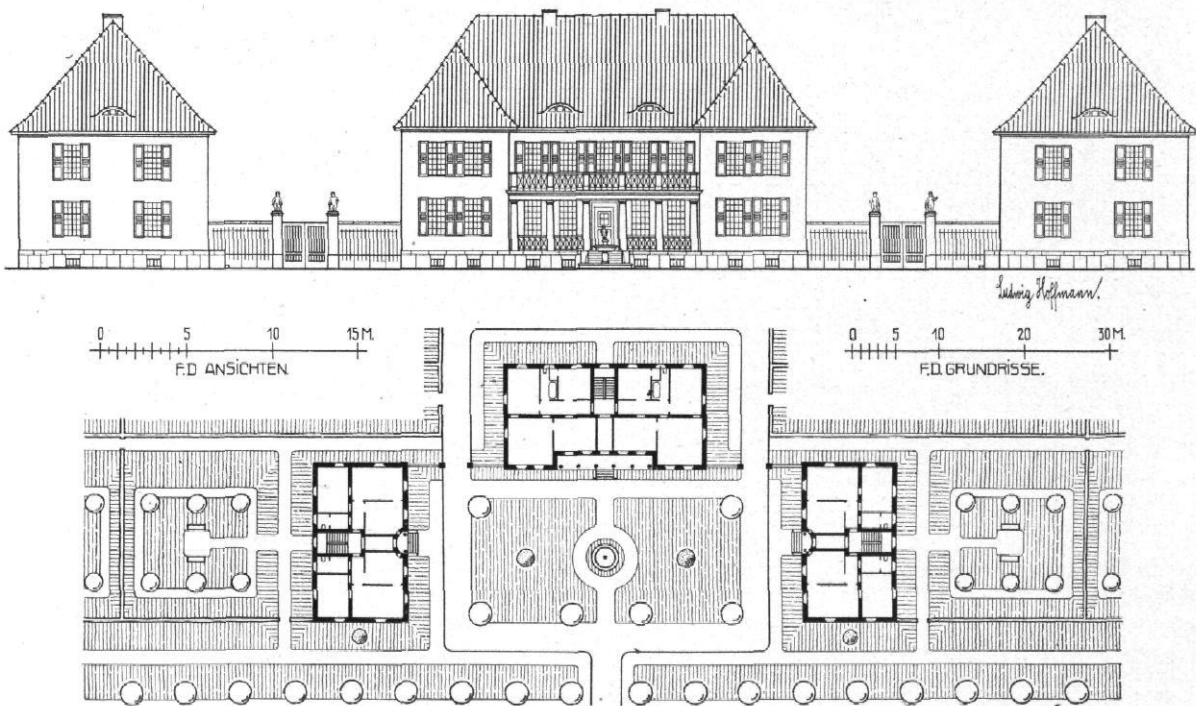


Abb. 8. Platz und 3 Wohngebäude. Ansichten und Grundrisse



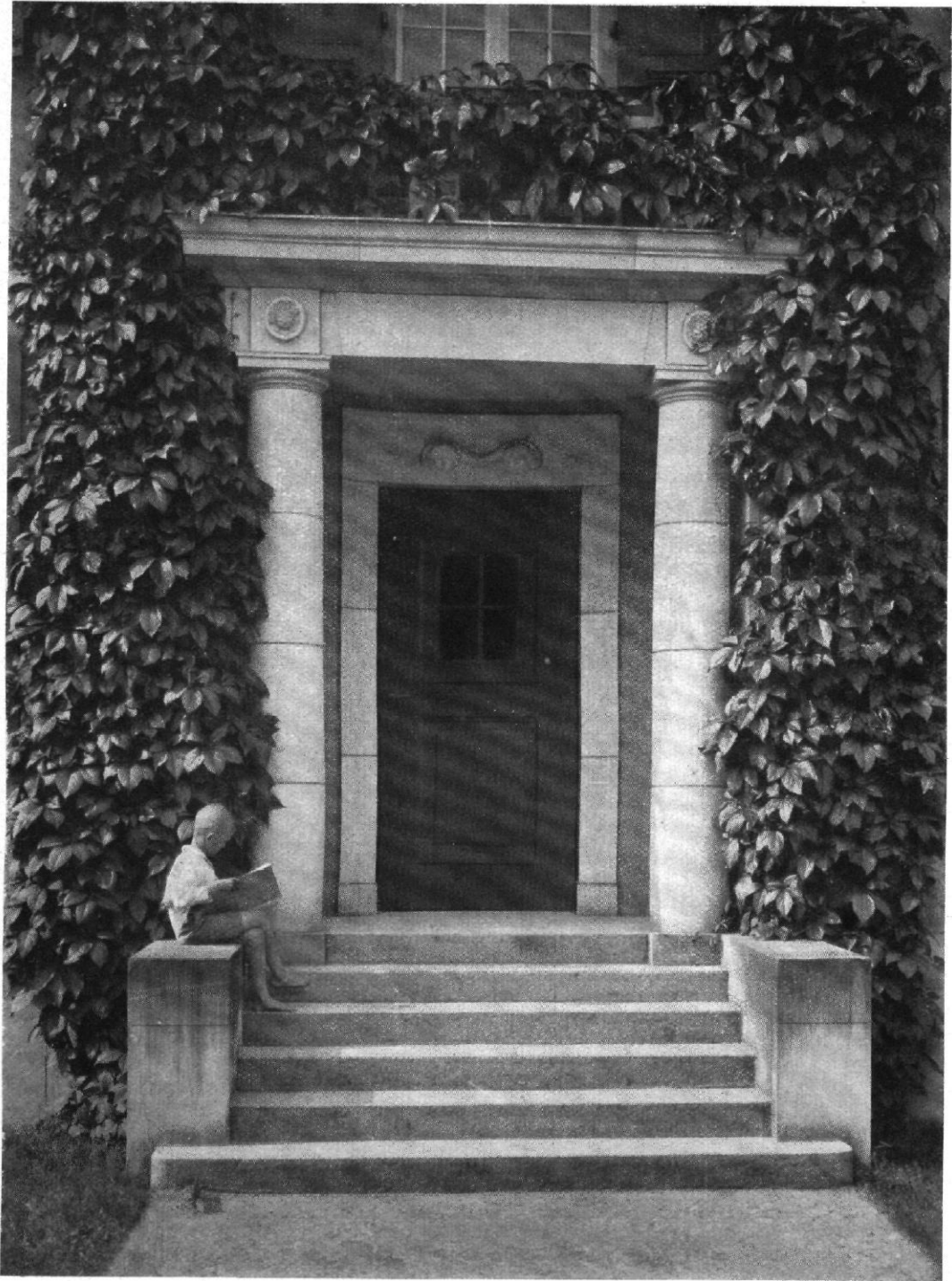


Abb. 9. Beamtenwohnhaus. Tür



Abb. 10. Verwaltungsgebäude. Vorderansicht. Mittelbau

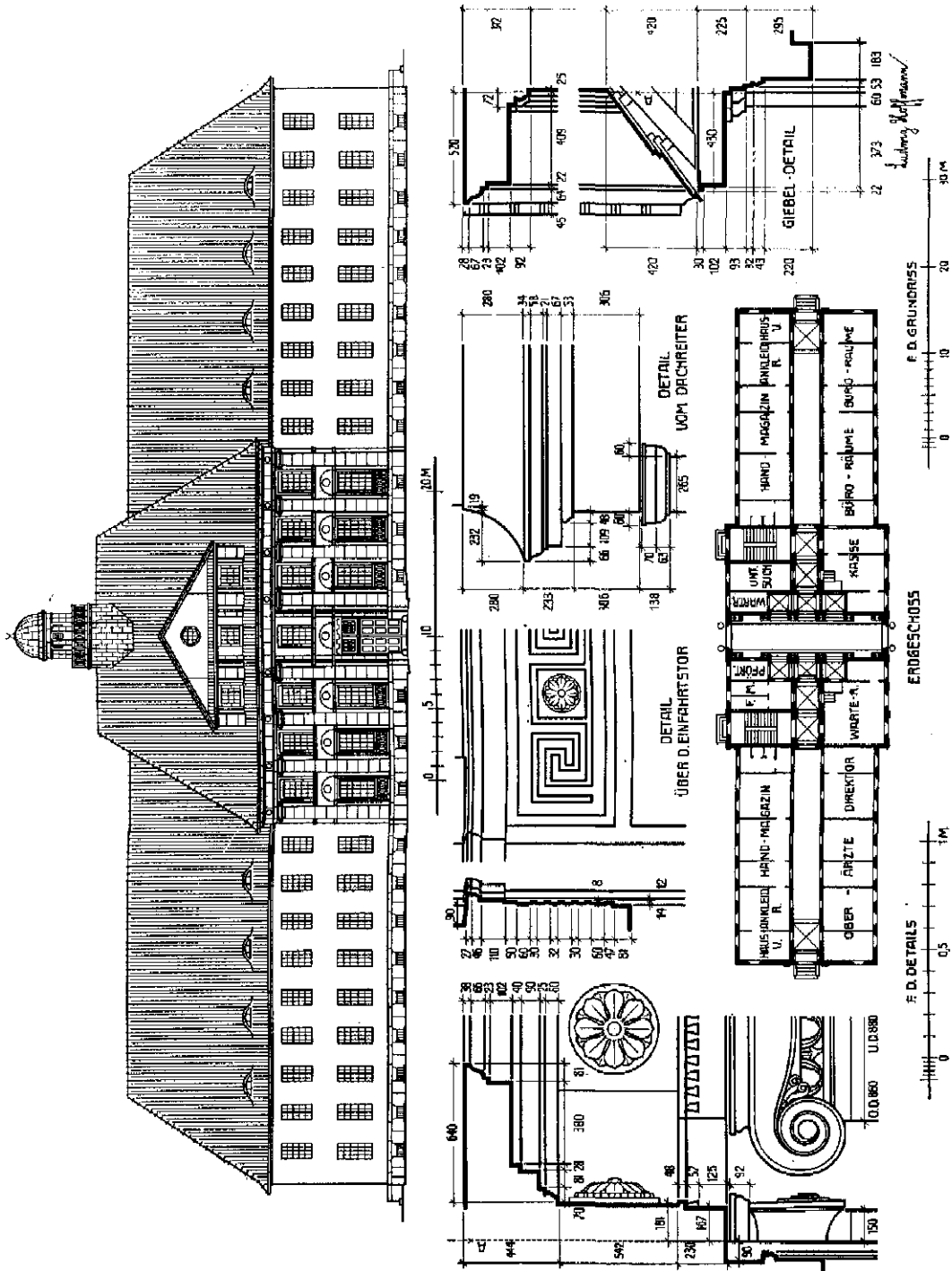


Abb. 11. Verwaltungsgebäude. Fassade, Grundriß und Details



Abb. 12. Verwaltungsgebäude. Vorderansicht. Detail

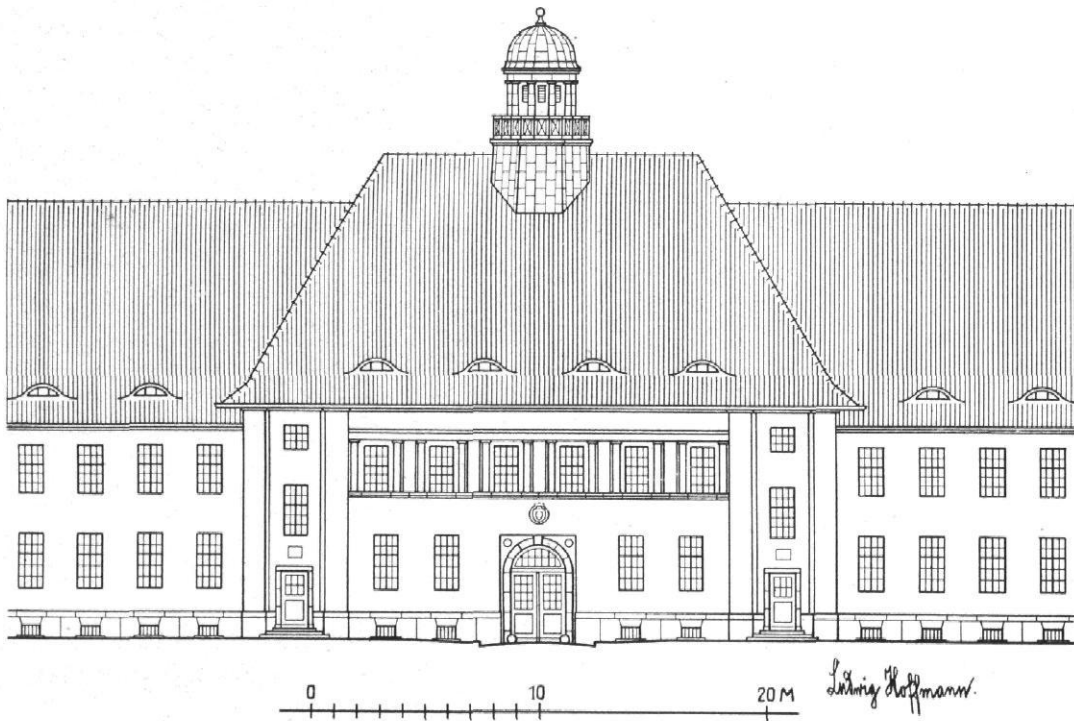


Abb. 13 u. 14. Verwaltungsgebäude. Rückfassade

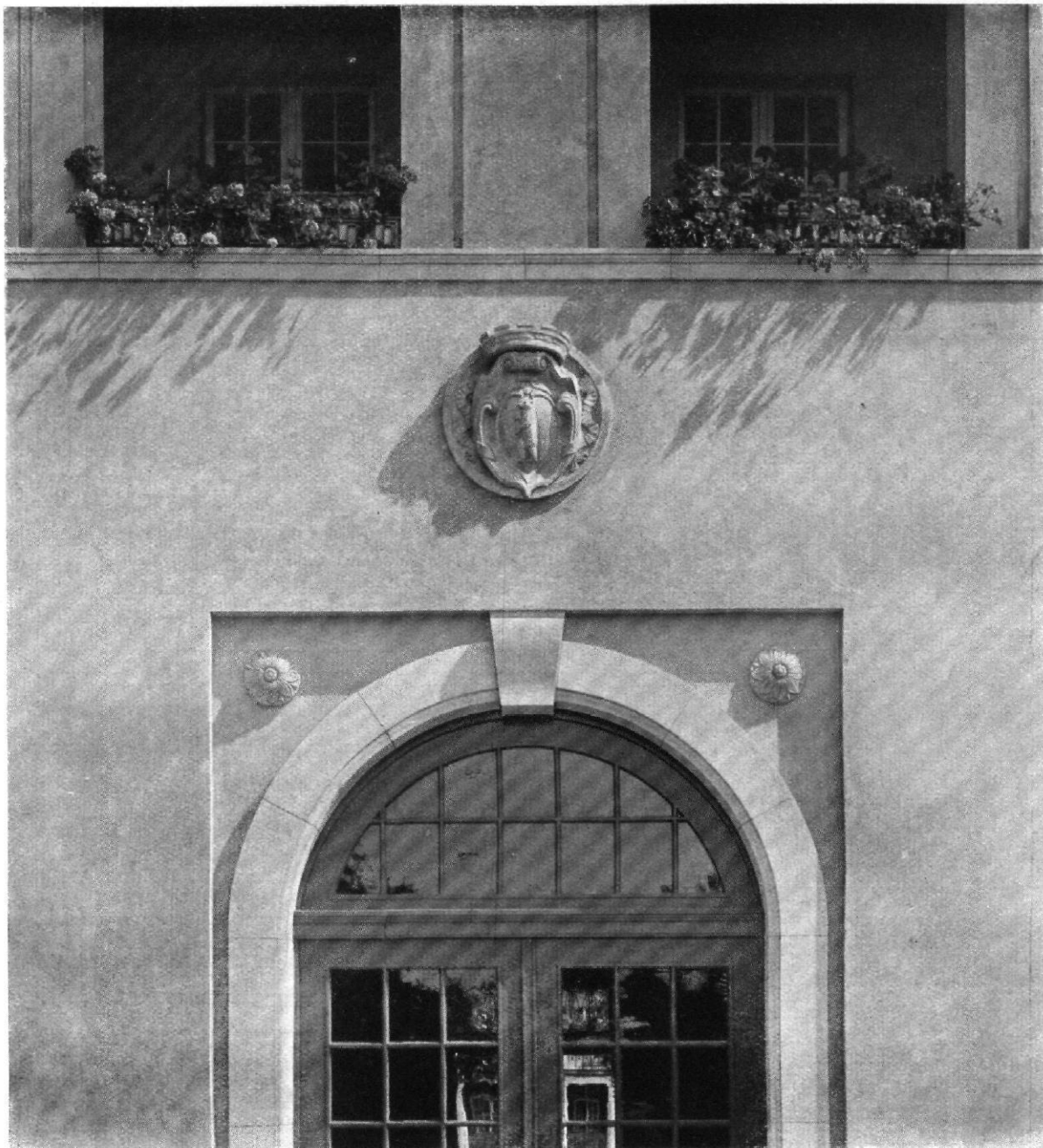


Abb. 15. Verwaltungsgebäude. Rückfassade. Detail

Die Rückfassade des Verwaltungsgebäudes wurde inmitten breitgelagert und hier an dem freien Ruheplatz der Ärzte zu einer behaglichen Wirkung gebracht (Abb. 13–15), während die kurzen Seitenfronten das große Motiv der Vorderfront leicht anklingen (Tafel I).

Aus der mit Säulen betonten Zugangshalle erblickt man in der Hauptachse hinter einer 150 m langen, seitlich von Alleen begleiteten Rasenstrecke das Unterhaltungshaus (Abb. 16, 17 u. 20).



Abb. 16. Blick aus der Durchfahrt des Verwaltungsgebäudes nach dem Unterhaltungshaus

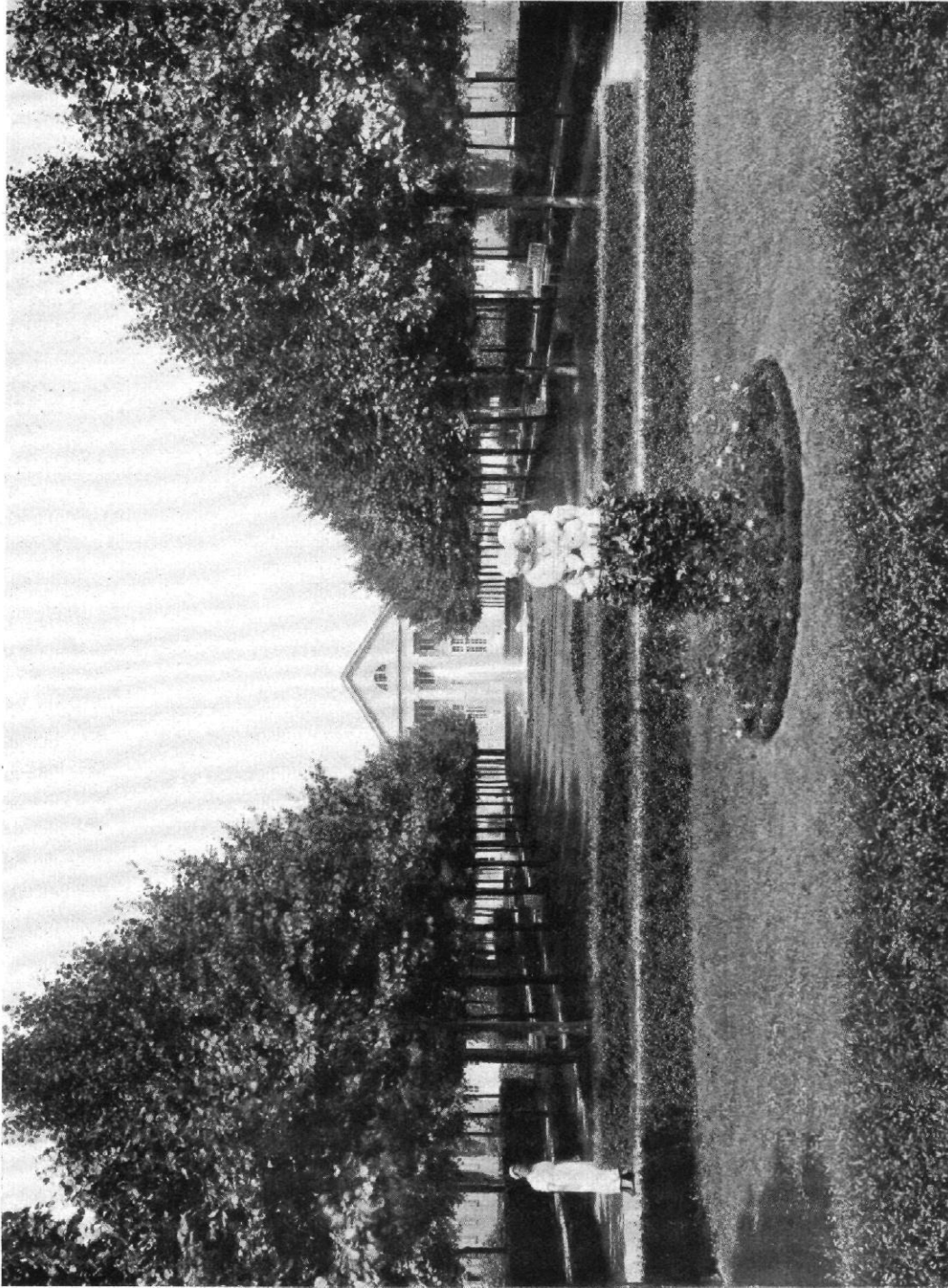


Abb. 17. Blick nach dem Unterhaltungshaus

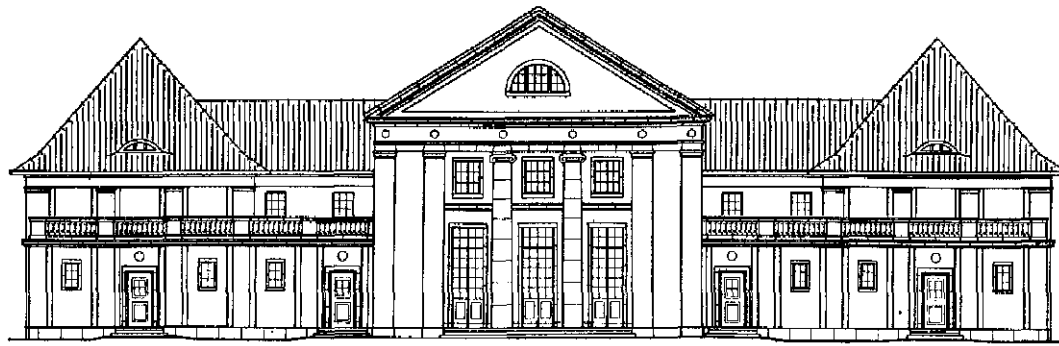




Abb. 18. Unterhaltungshaus

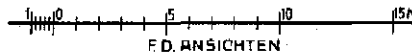
Die Hauptfront mußte architektonisch klar und groß behandelt werden, so daß sie noch auf die weite Entfernung hin gut zur Erscheinung kommt. Inmitten zeigt sie einen 15 m hohen Giebelbau mit 8 m hohen Säulen, welche sich von der beschatteten hinteren zurückliegenden Wand scharf abheben. Den sich seitlich anschließenden, bis zum Dache 7,5 m hohen Bauteilen wurden zur gegensätzlichen Steigerung der Wirkung des mittleren Hauptmotivs noch kleinere Bauteile von nur 5,5 m Höhe vorgelagert. Auch ihr oberer lebhafter Balustradenabschluß, welcher an den anschließenden Bauteilen in den unteren Fensterbrüstungen weiterklingt, unterstützt die stattliche und dabei ruhige Erscheinung des mittleren Giebelbaues (Abb. 19—23).

Dem inmitten gelegenen größeren Saale wurden eine Bühne und Garderobe angefügt, in unmittelbarem Anschluß an das Gesellschaftshaus sind verschiedene Werkstätten ausgeführt worden (Abb. 22). Ein innerer Hof ermöglicht bei gutem Wetter das Arbeiten im Freien.

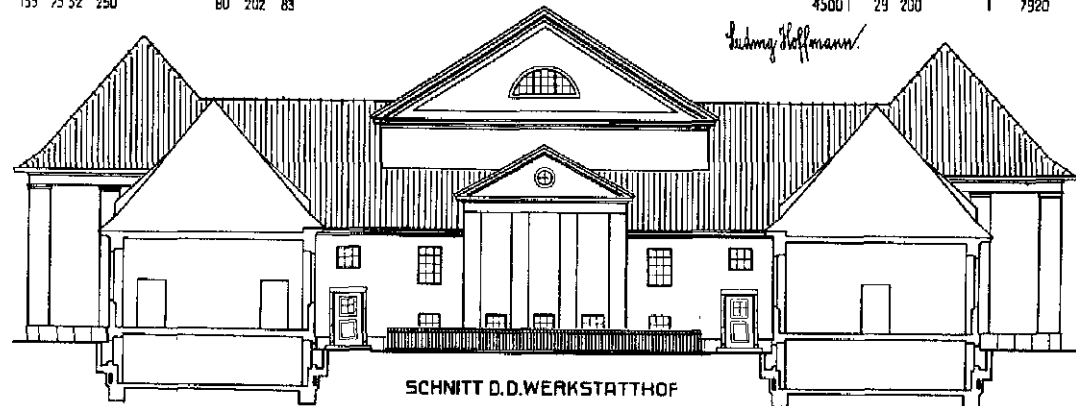
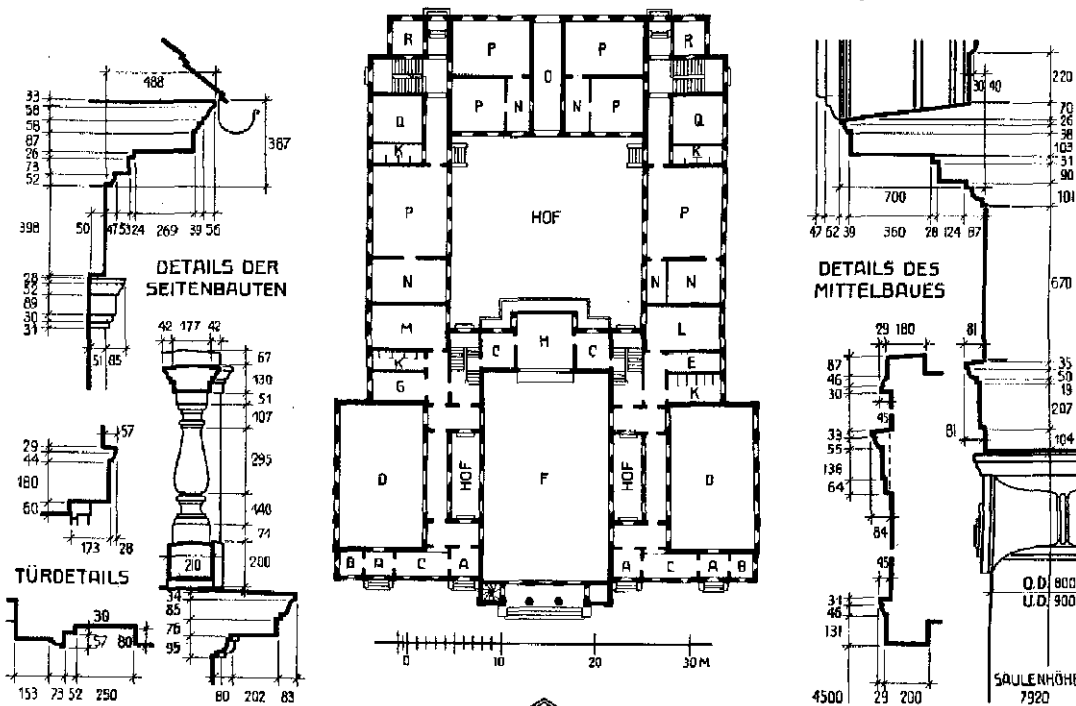


VORDERANSICHT

A VORRAUM E BIBLIOTHEK  
 B GERÄTE-R. F GROSS.SAAL  
 C GARDEROBE G GEISTLICHER  
 D KLEIN.SAAL H BÜHNE



K KLOSETT-R. O ZUFAHRT  
 L LESE-ZMR. P WERKSTATT  
 M BILLARD-Z. Q FRÜHST-ZIM.  
 N MATERIAL. R BEAMTEN-Z.



SCHNITT D.D. WERKSTATT-HOF

Abb. 19. Unterhaltungshaus. Vorderansicht. Schnitt und Details

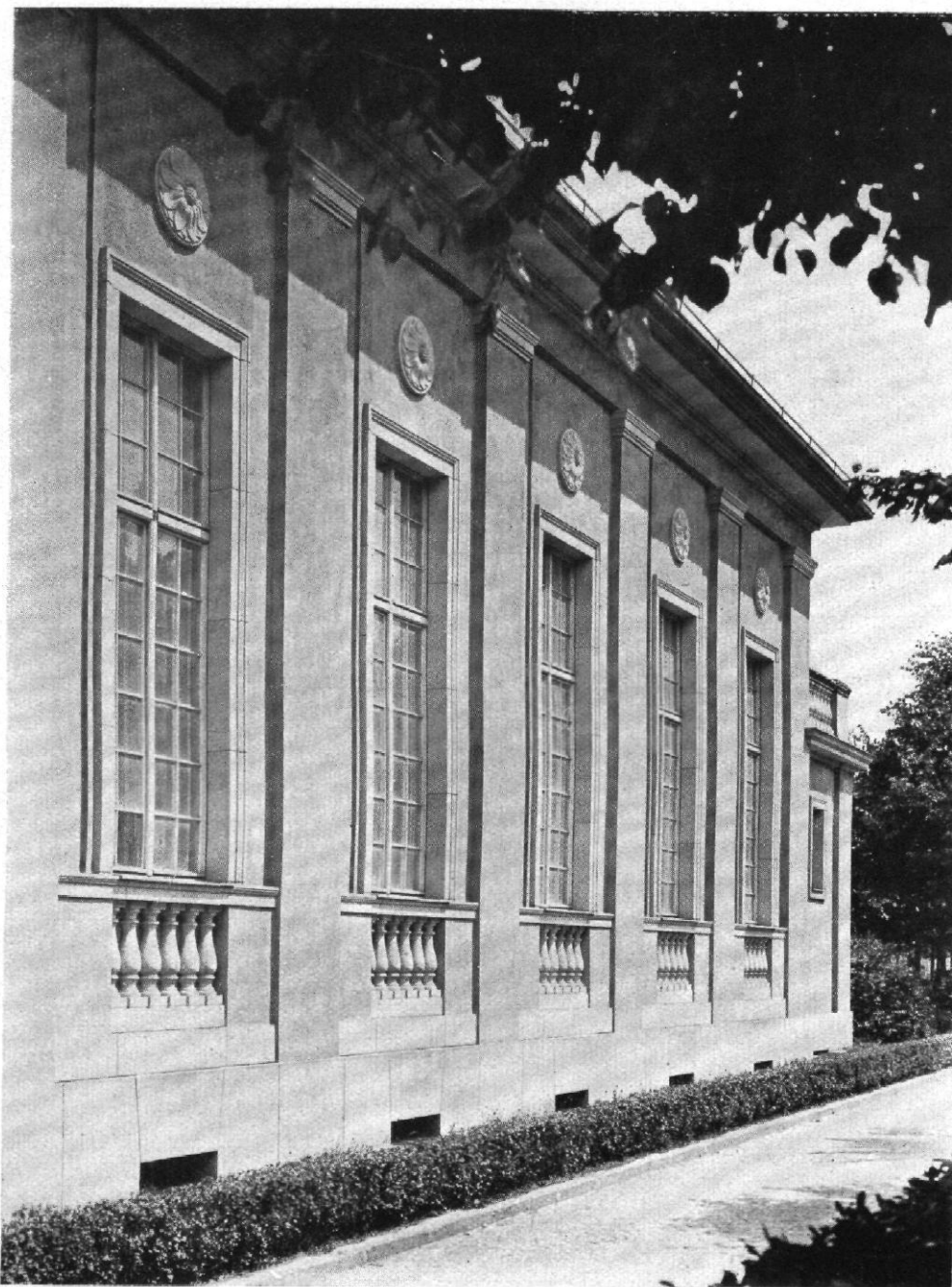


Abb. 21. Unterhaltungshaus. Seitenansicht. Teilbild

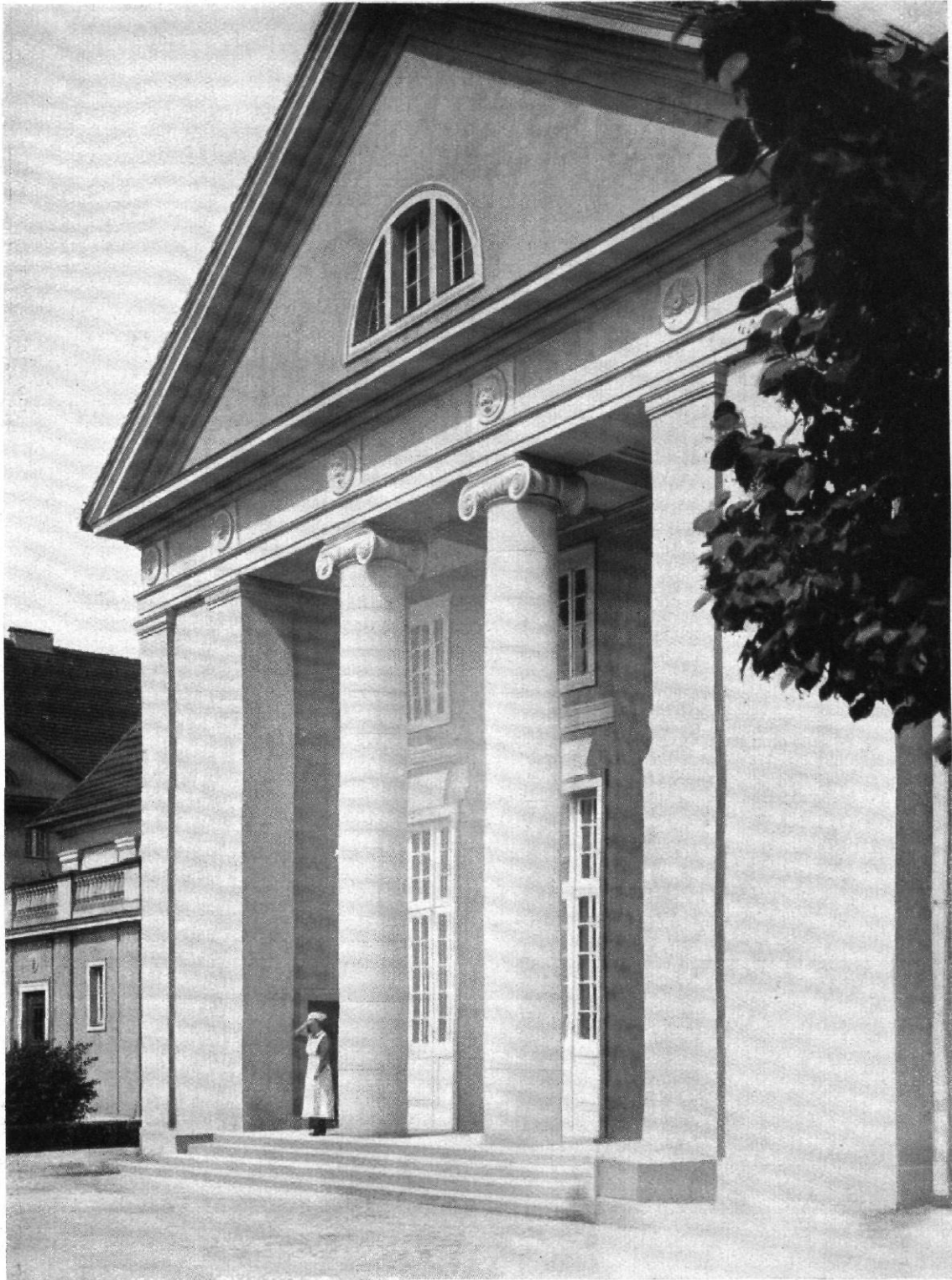


Abb. 22. Unterhaltungshaus

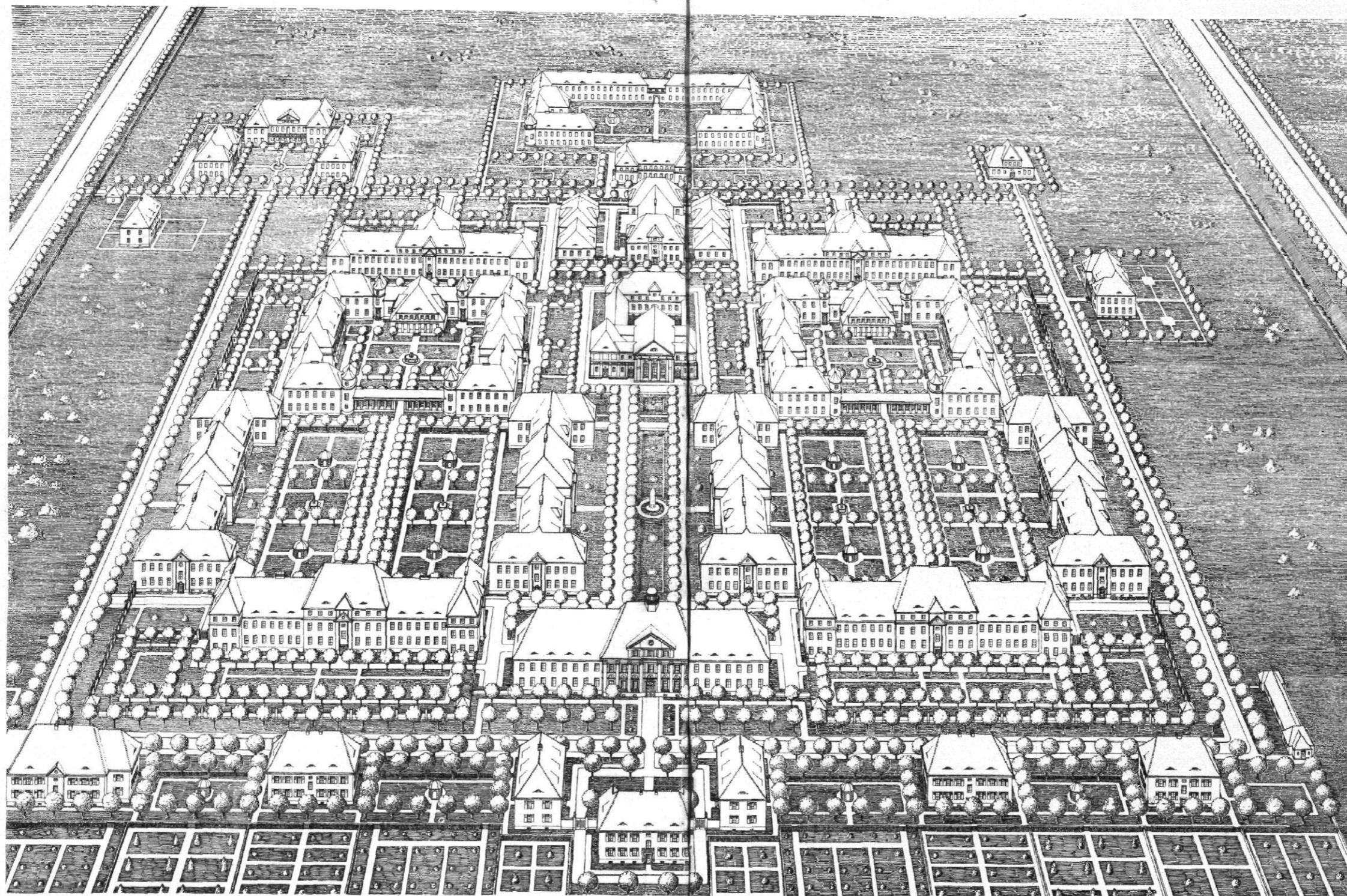


Abb. 20. Samtanlage



Abb. 23. Unterhaltungshaus. Teilbild. Blick nach dem Krankenhaus E

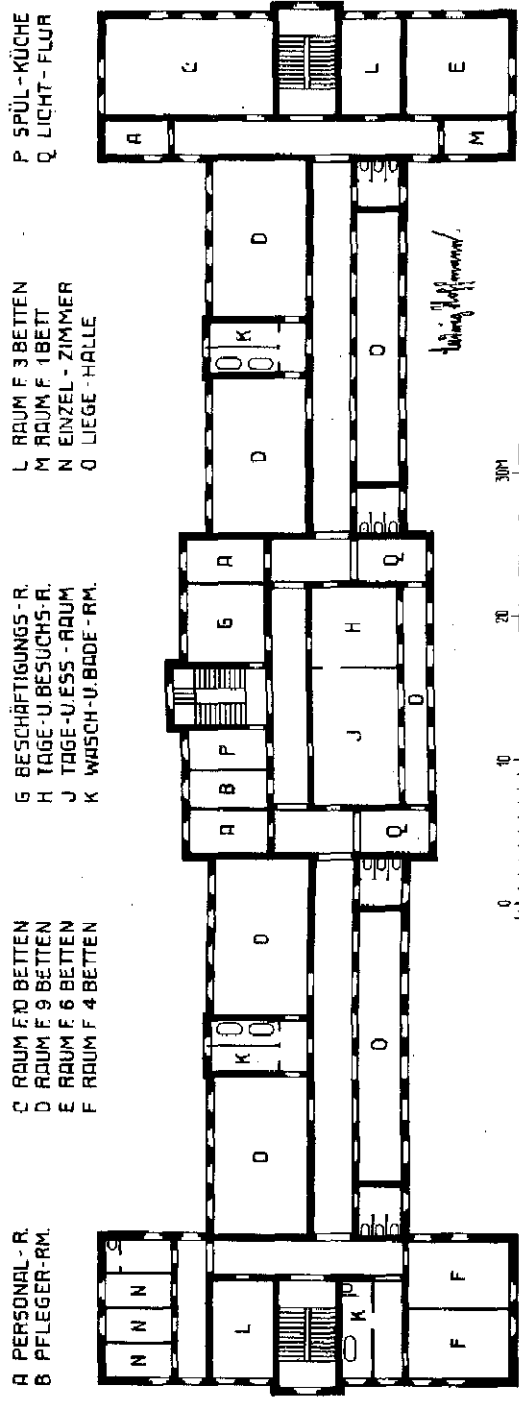
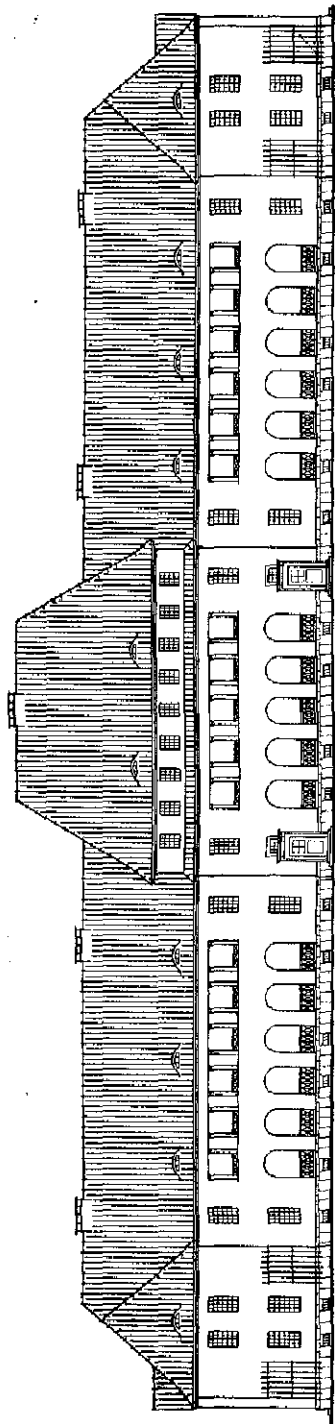


Abb. 24. Krankenhaus D. Ansicht von der Platzseite. Grundriß Obergeschoß

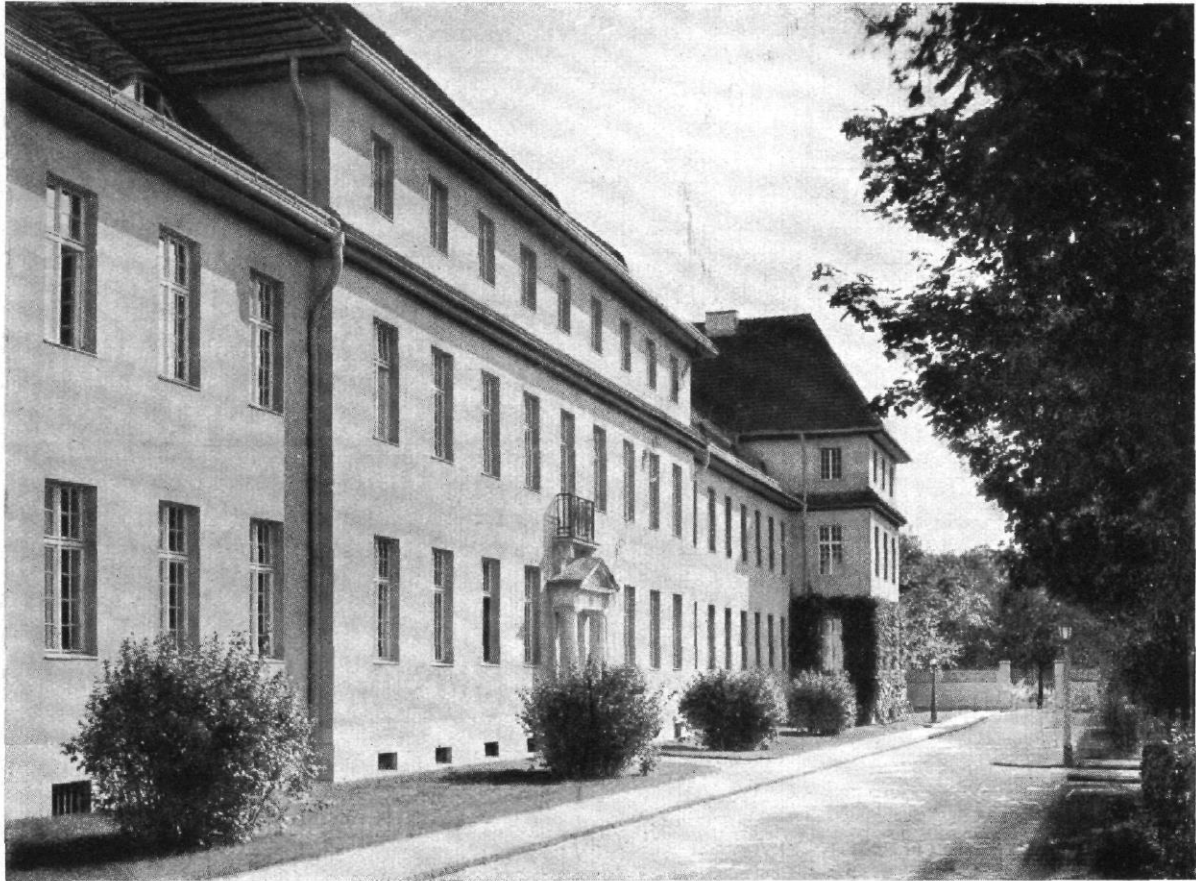


Abb. 25. Krankenhaus C

Zeigt die mittlere Gartenanlage einen 12 m breiten mit einer Fontäne, mit Taschner'schen Skulpturen und mit Blumenbeeten geschmückten, sowie von Alleen gefaßten Rasen, so werden in den beiden seitlichen Anlagen die Mitten durch je eine vierreihige Allee betant. Ihnen schließen sich seitlich die Gartenanlagen an, jeden Teil schmückt inmitten ein Brunnen (Abb. 28), zwei seitliche Lauben bieten den Kranken schattige Ruheplätze.

Wurden an der mittleren Anlage die seitlichen Krankenhäuser flächig behandelt, so zeigen sie nach den breiten Gartenanlagen hin offene Loggien. Ihr einziger Schmuck sind die einfachen schmiedeeisernen Brüstungsgitter, die wie bescheidene dunkle Spitzen auf einem einfachen ruhigen Gewande wirken (Abb. 24).

Noch bescheidener wurden die Fassaden der diese Plätze nach Südosten abschließenden Gebäude (C) gebildet. In die durchaus flächig behandelten Fassaden schneiden die Fenster profillos ein, nur das mittlere Portal mit dem Balkon darüber ist architektonisch betont worden (Abb. 25–27).

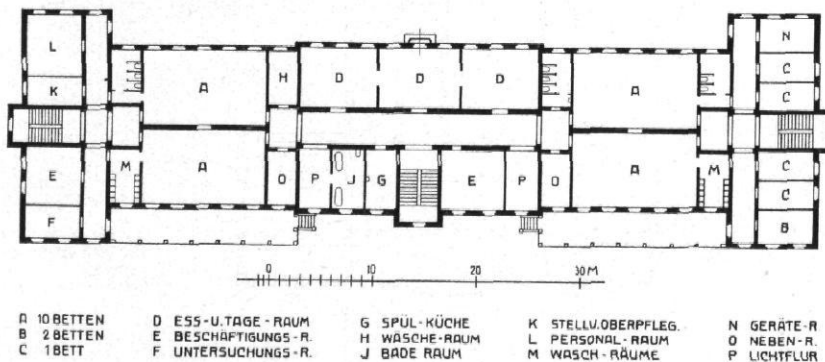


Abb. 26. Krankenhaus C. Grundriß vom Obergeschoß



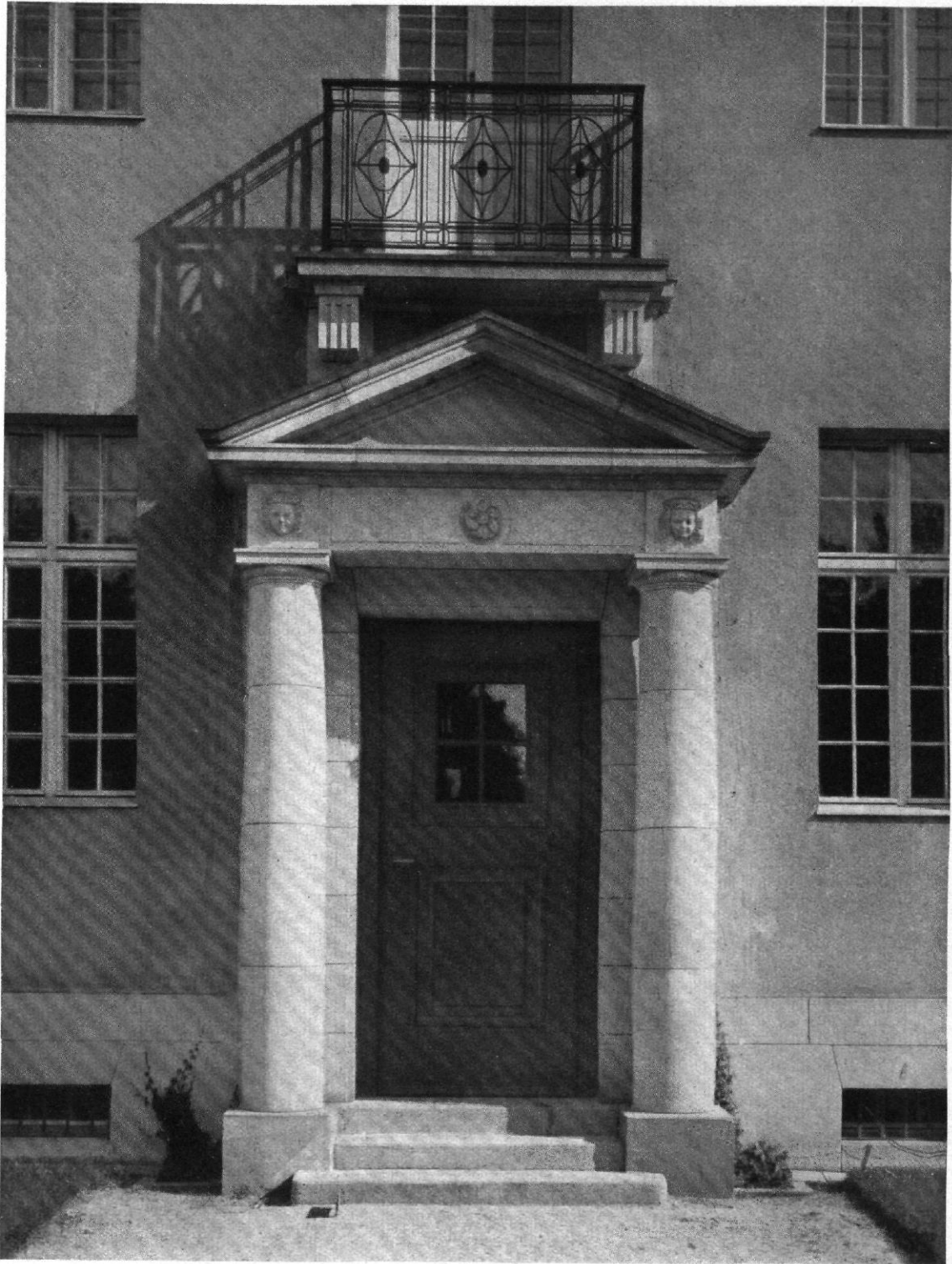


Abb. 27. Krankenhaus C. Portal



Abb. 28. Seitliche Gartenanlage. Brunnen

Bildhauer: Josef Rauch

- |             |                    |                  |             |
|-------------|--------------------|------------------|-------------|
| A 1 BETT    | F 8 BETTEN         | M UNTERSUCHUNG   | S WASCH-R.  |
| B EINZEL-R. | G TAGE-RAUM        | N OBERPFLEGER    | T WÄSCHE    |
| C 2 BETTEN  | H TAGE-U.ESS-RAUM  | O VERBAND-ZIMMER | U KLOSETT   |
| D 5 BETTEN  | J SPÜL-KÜCHE       | P PERSONAL-RAUM  | V GERÄTE    |
| E 7 BETTEN  | K BESCHÄFTIG.RAUM  | Q SPRECH-ZIMMER  | W LICHTFLUR |
|             | L ÄRZTL. SPRECH-Z. | R BADE-RAUM      |             |

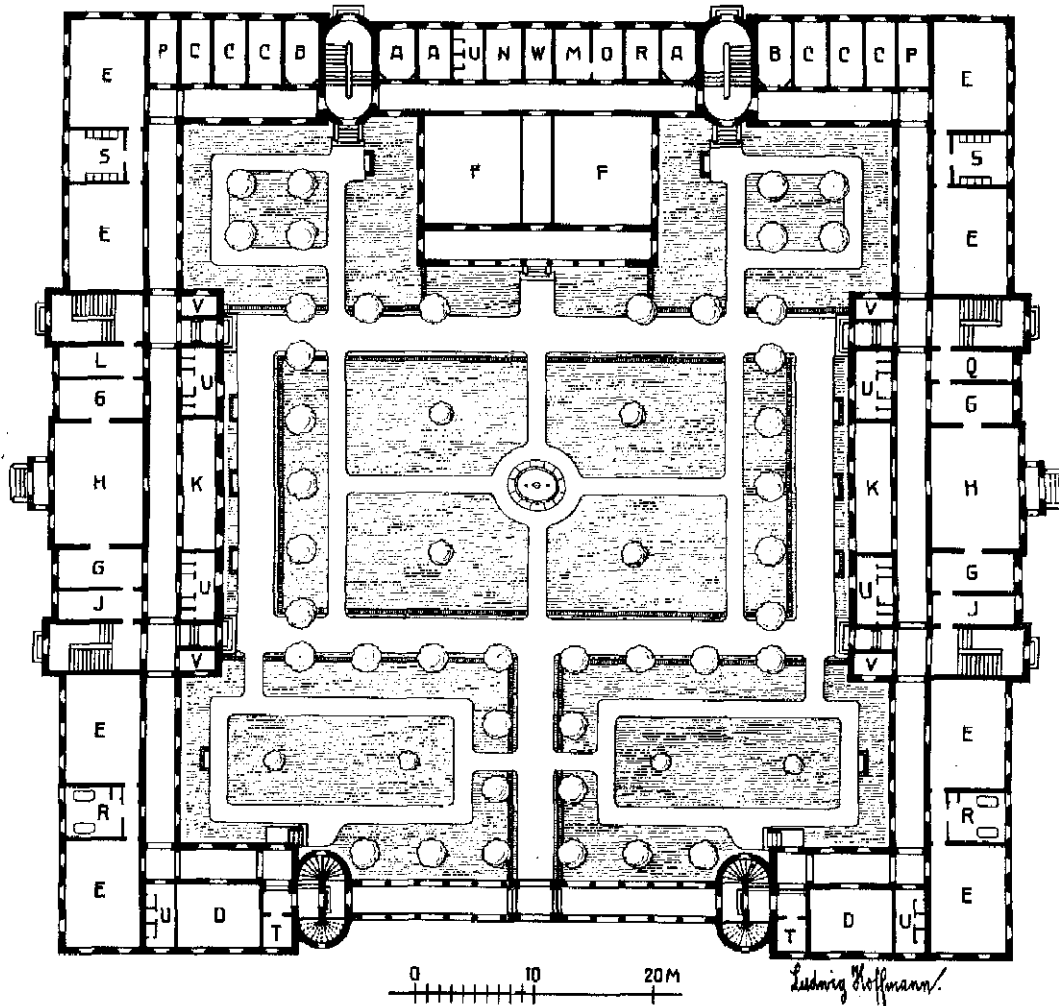


Abb. 29. Krankenhaus E. Grundriß



Abb. 30. Krankenhaus E. Äußere Ansicht

Ganz anders als der Abschluß der mittleren Gartenanlage durch die hohe Giebelfront des Gesellschaftshauses wurde der entsprechende Abschluß der vierreihigen Mittelalleen in den beiden seitlichen Anlagen gestaltet (Abb. 20). Hier gewährt eine zwischen zwei gerundete Bauteile eingespannte Säulenhalle inmitten der Anlagen einen Durchblick in einen kleineren intimen Garten mit einem gerundeten Brunnenbecken in seiner Mitte (Abb. 29–39). Hier tritt der dahinter gelegene Bauteil dem den Platz Betretenden entgegen, an ihm erscheint das Hallenmotiv — diesmal in die Fassadenfläche eingeschoben — wieder und klingt so bescheidener aus. Auch die abgerundeten Bauteile sehen wir hier wieder, sie halten diese beiden sonst ganz verschieden gestalteten Fassaden des kleinen Platzes in der Wirkung zusammen. Die verschiedenen Höhen der einzelnen Bauteile, ihre verschiedenen Vorsprünge und die verschiedene Art der Dachbildungen sollen die den Garten umschließenden Gebäude zu einer malerischen Wirkung bringen.

Das einfache abgerundete Motiv erleichterte zugleich eine malerische Gestaltung der nach der hinteren Straße gerichteten, überaus schlicht behandelten, 80 m breiten Rückfassade dieses Gebäudes (Abb. 42, 43 und 44).

In der Hauptachse hinter dem Gesellschaftshause wurde die Küche mit den auf den anderen Seiten der Höfe angeordneten niedrigeren Badehäusern zu einer Baugruppe verbunden (Abb. 48–50).

Dahinter sind ein großes Verwahrungshaus für unruhige Kranke und ein dazugehöriges Pflegerhaus projektiert worden. An ihre Ausführung wird erst gedacht werden, wenn mit den Jahren die Anzahl der Geisteskranken sich entsprechend erhöht, so daß die Anstalt ihrem zunächst gedachten Zwecke zugeführt werden kann (Abb. 51, 3 und 20).

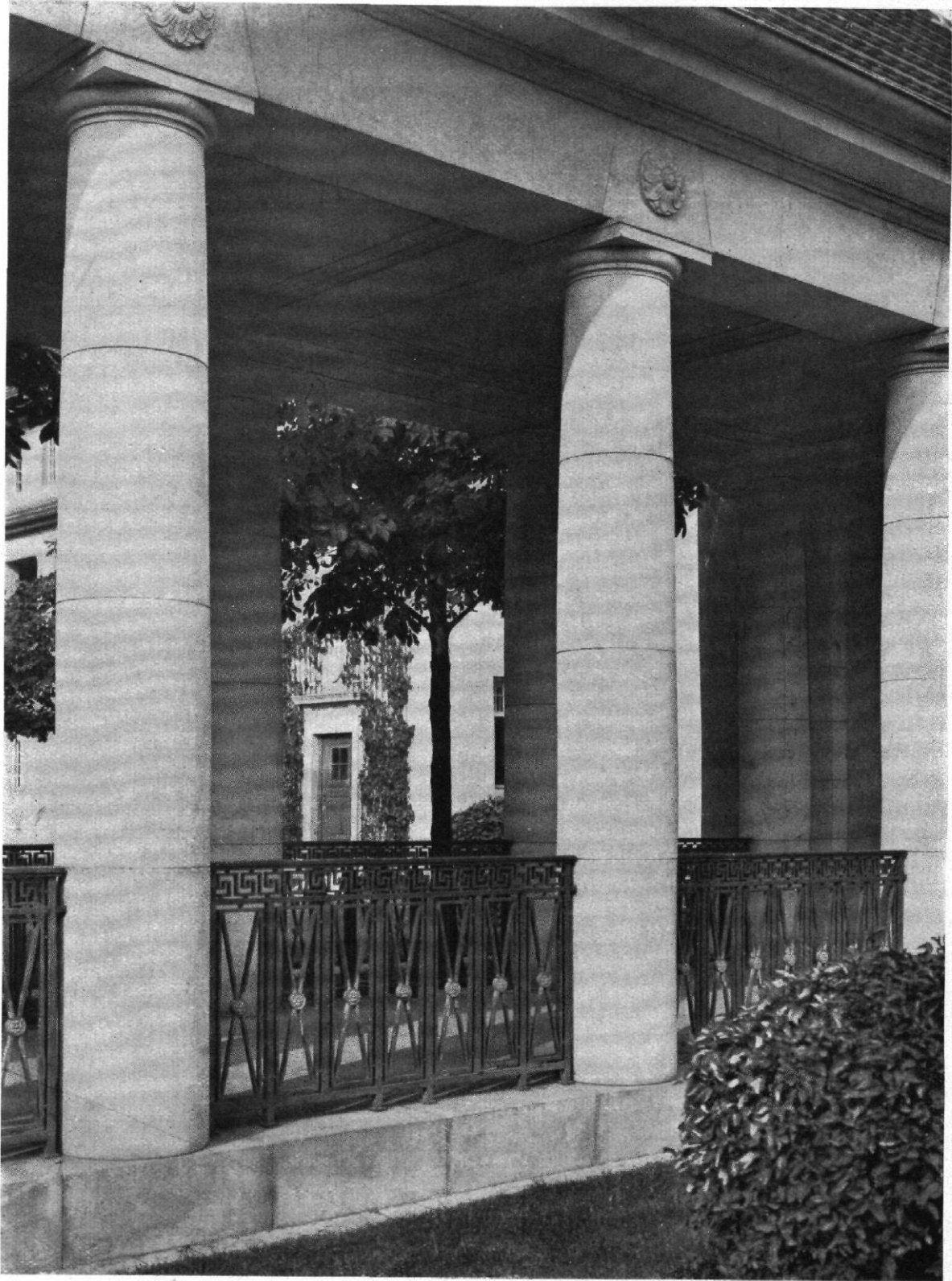


Abb. 31. Krankenhaus E. Halle. Detail

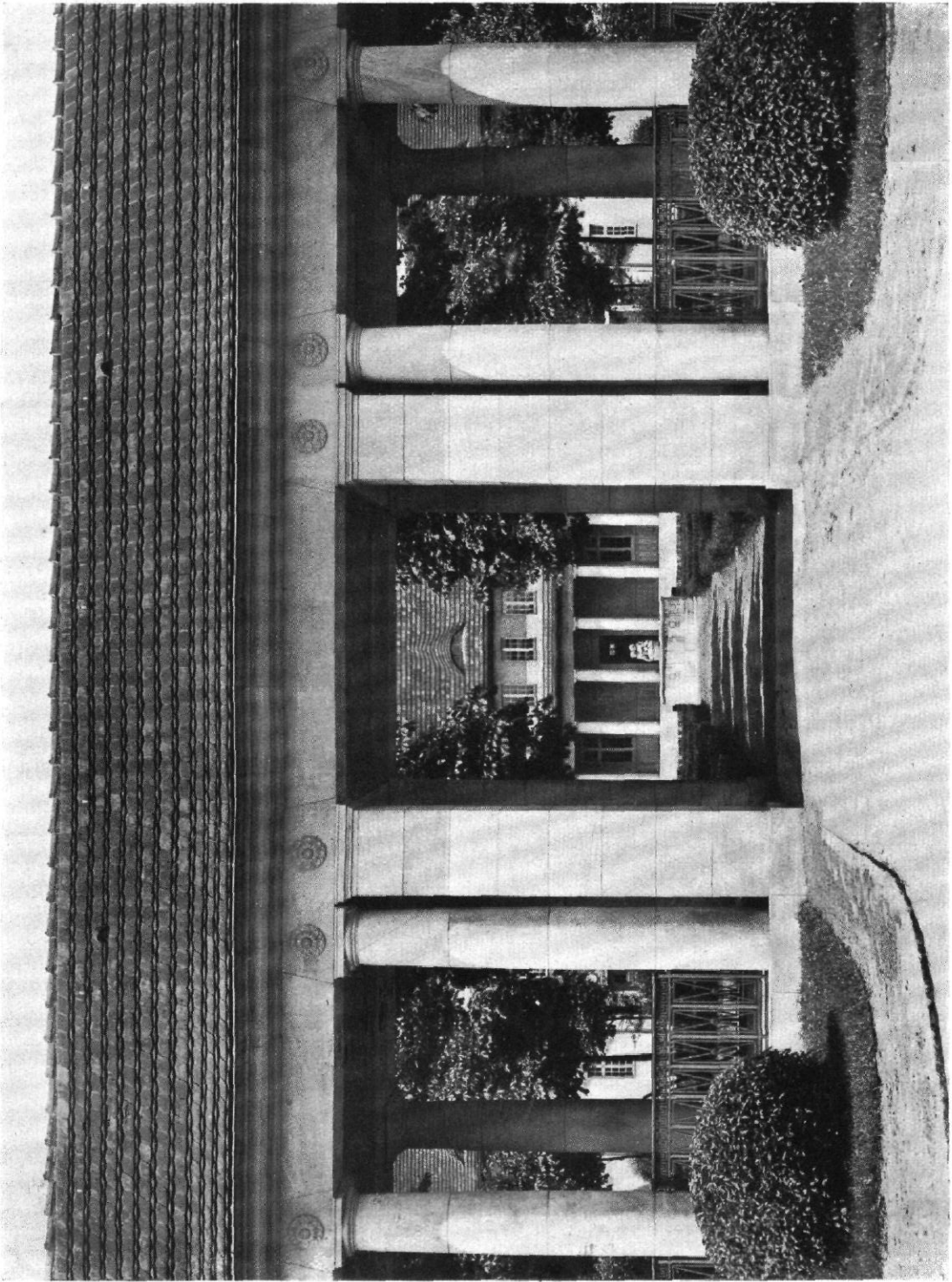
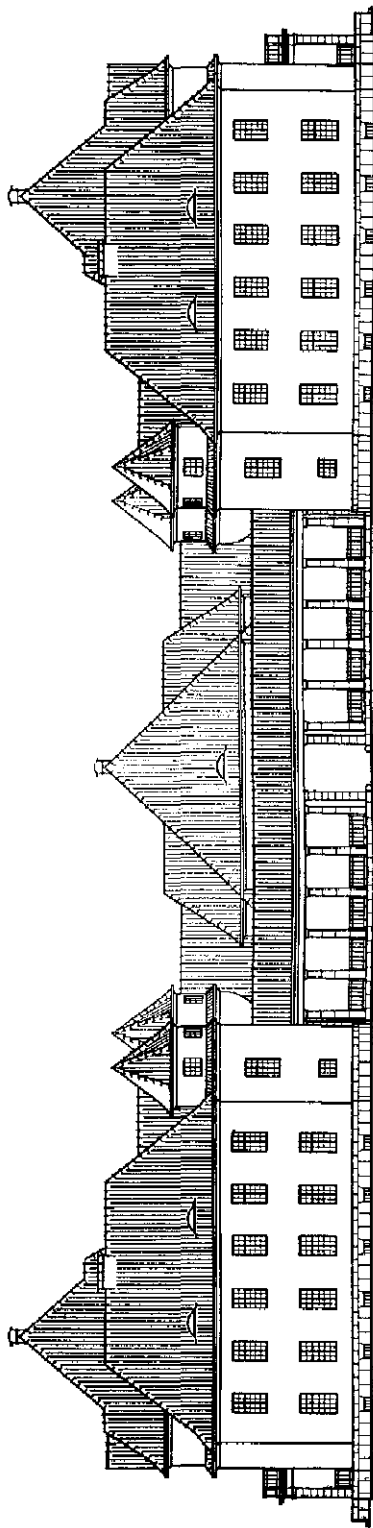
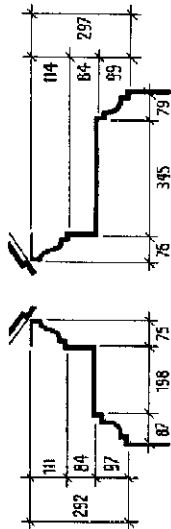


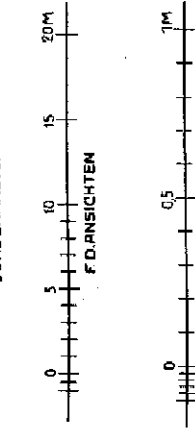
Abb. 32. Krankenhaus E. Blick in den Innengarten



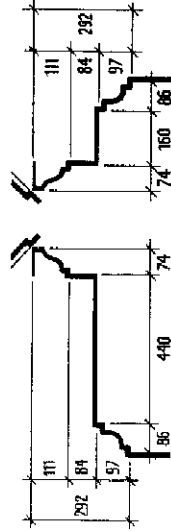
VORDERANSICHT



LAZARETTBAU  
HAUPTGESIMS



SEITENBAUTEN  
VORDERFR.6ES.



TREPPENTURM  
UNTERES-GES.

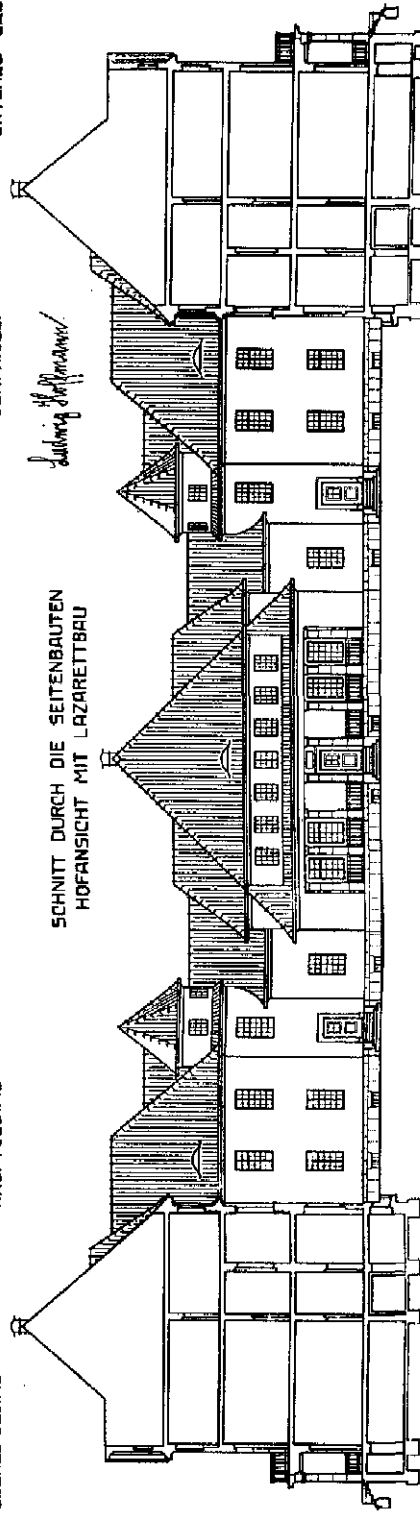


Abb. 33. Krankenhaus E. Ansicht, Schnitt und Details



Abb. 34. Krankenhaus E. Verschneidung der Dächer



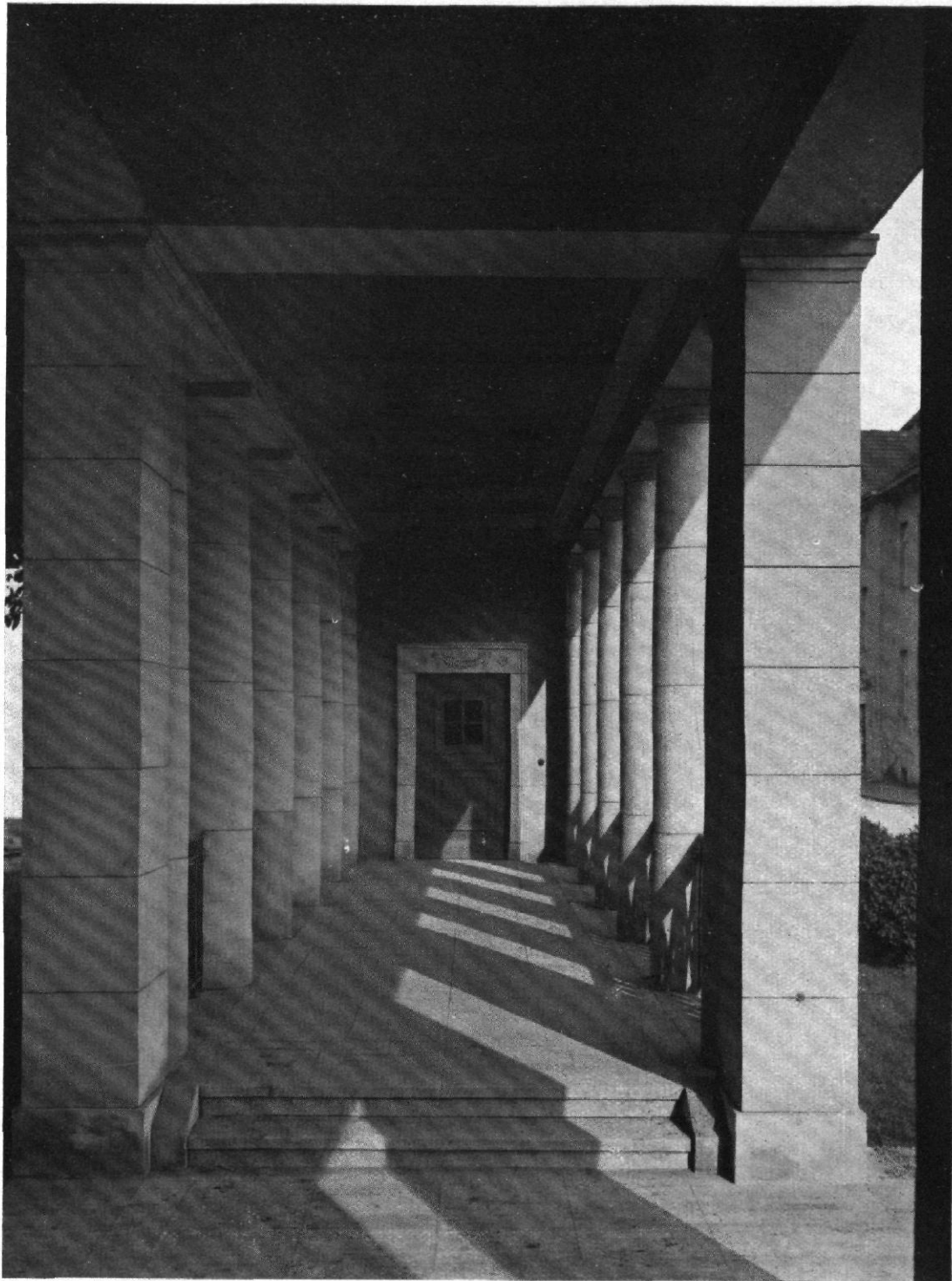


Abb. 35. Halle am Krankenhaus E

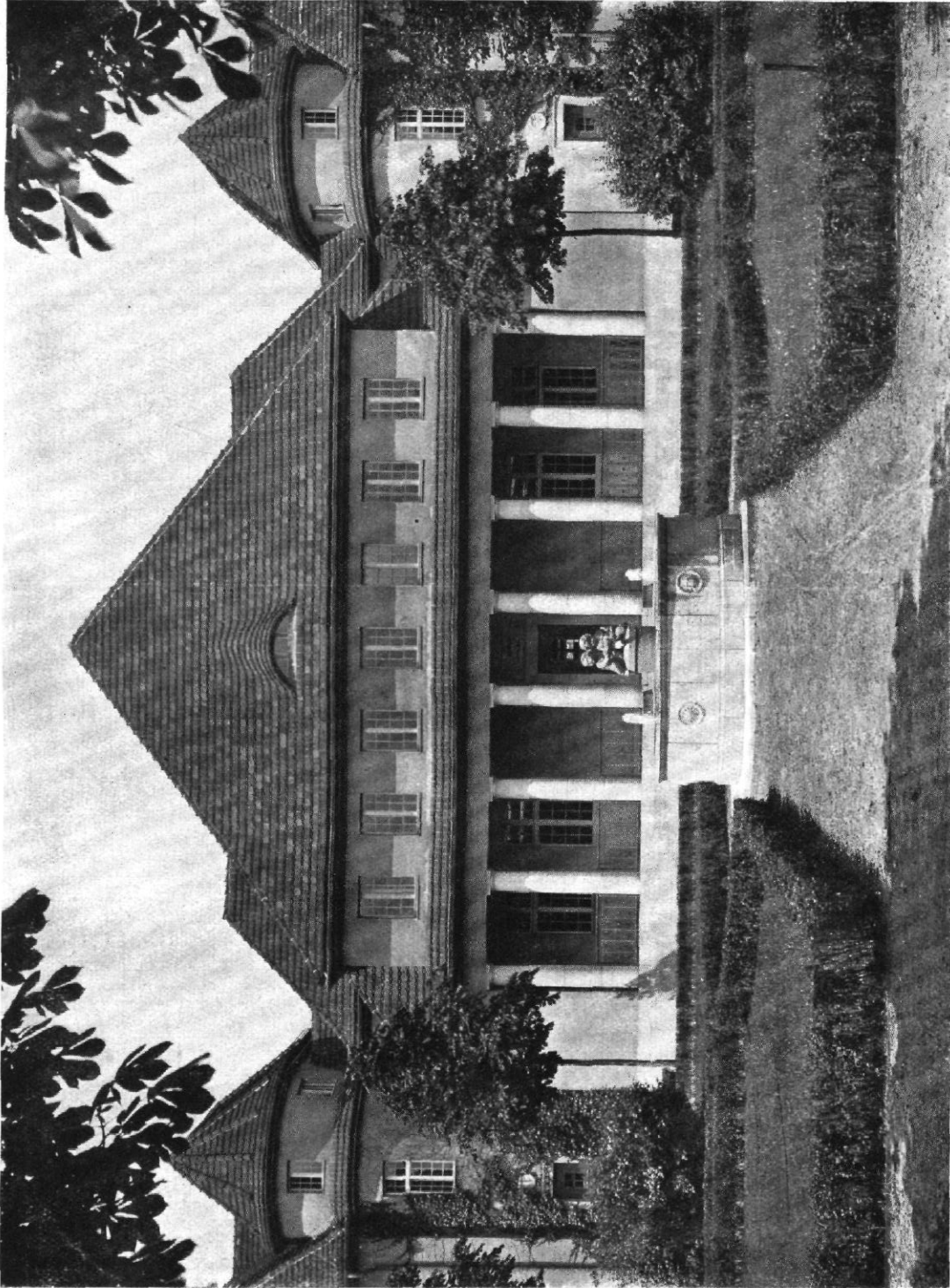


Abb. 36. Krankenhaus E. Blick nach dem mittleren Bauteil



Abb. 37. Krankenhaus E. Teilbild



Abb. 38. Krankenhaus E. Mittlerer Bauteil. Detail



Abb. 39. Krankenhaus E. Brunnen im Innengarten

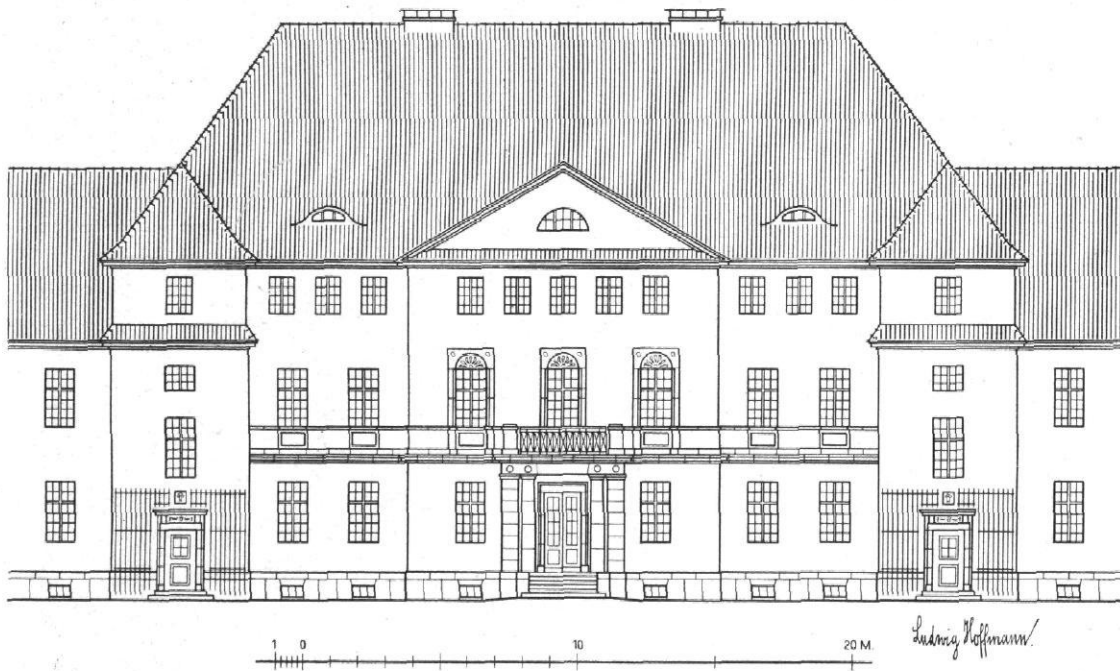


Abb. 40 u. 41. Krankenhaus E. Seitlicher Bau. Äußere Ansicht



Abb. 42. Krankenhaus E. Mittelbau. Rückansicht. Teilbild



Abb. 43. Krankenhaus E. Mittelbau. Rückansicht



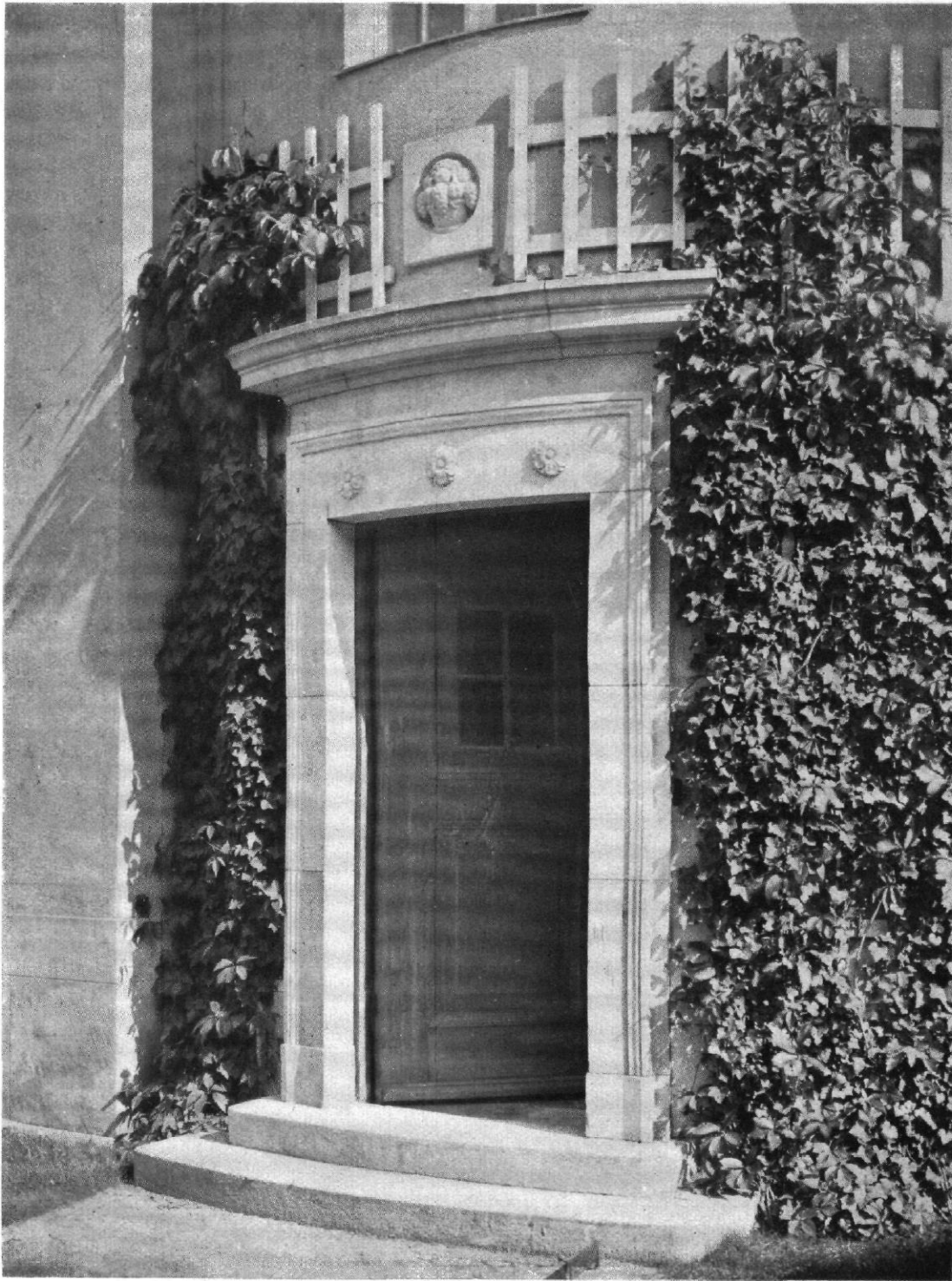


Abb. 44. Krankenhaus E. Mittelbau. Rückansicht. Tür

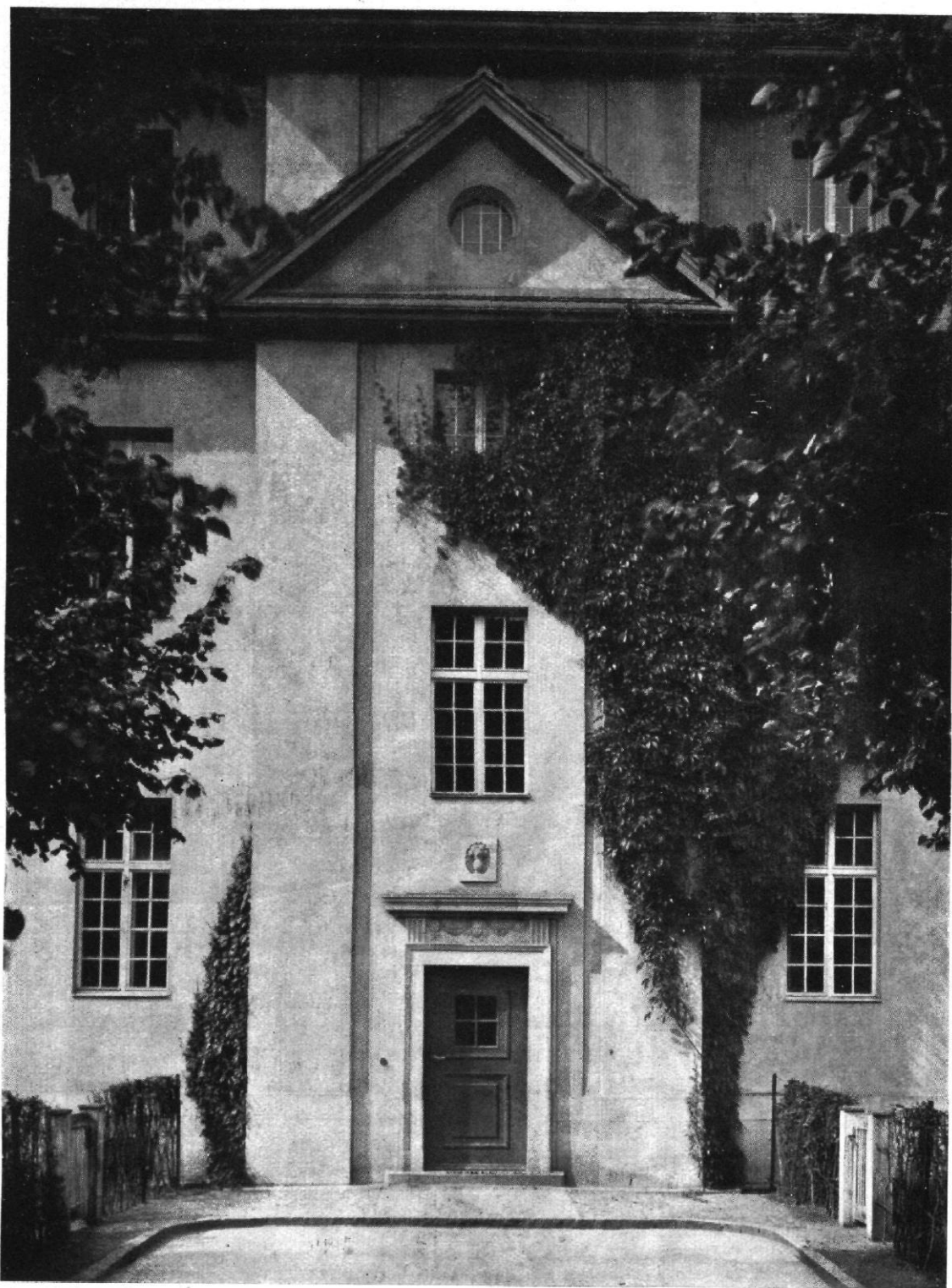
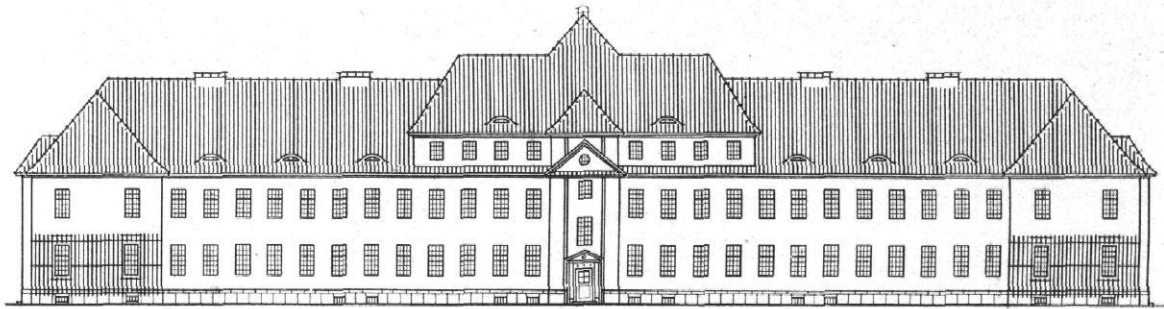


Abb. 45. Krankenhaus F. Teilbild



Ludwig Hoffmann

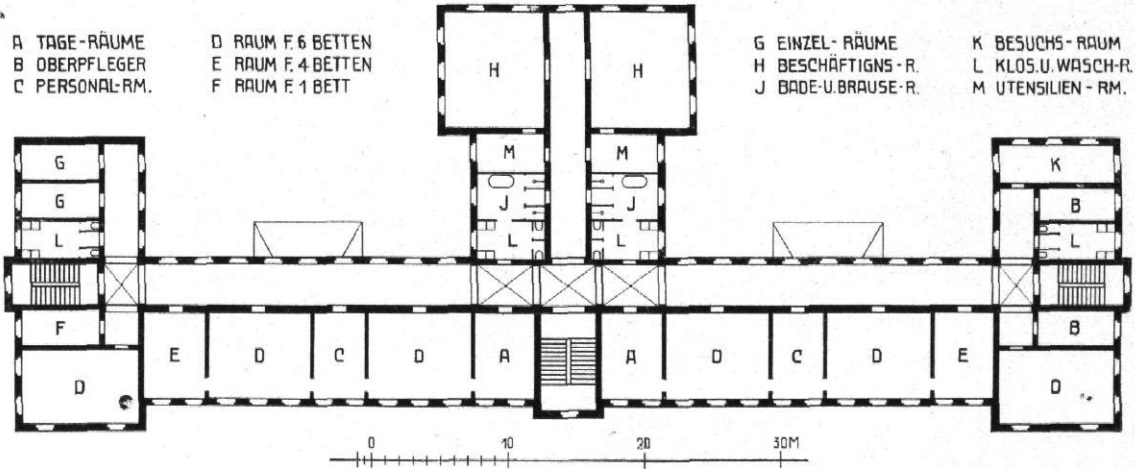


Abb. 46 u. 47. Krankenhaus F. Vorderfassade und Grundriß vom Obergeschoß

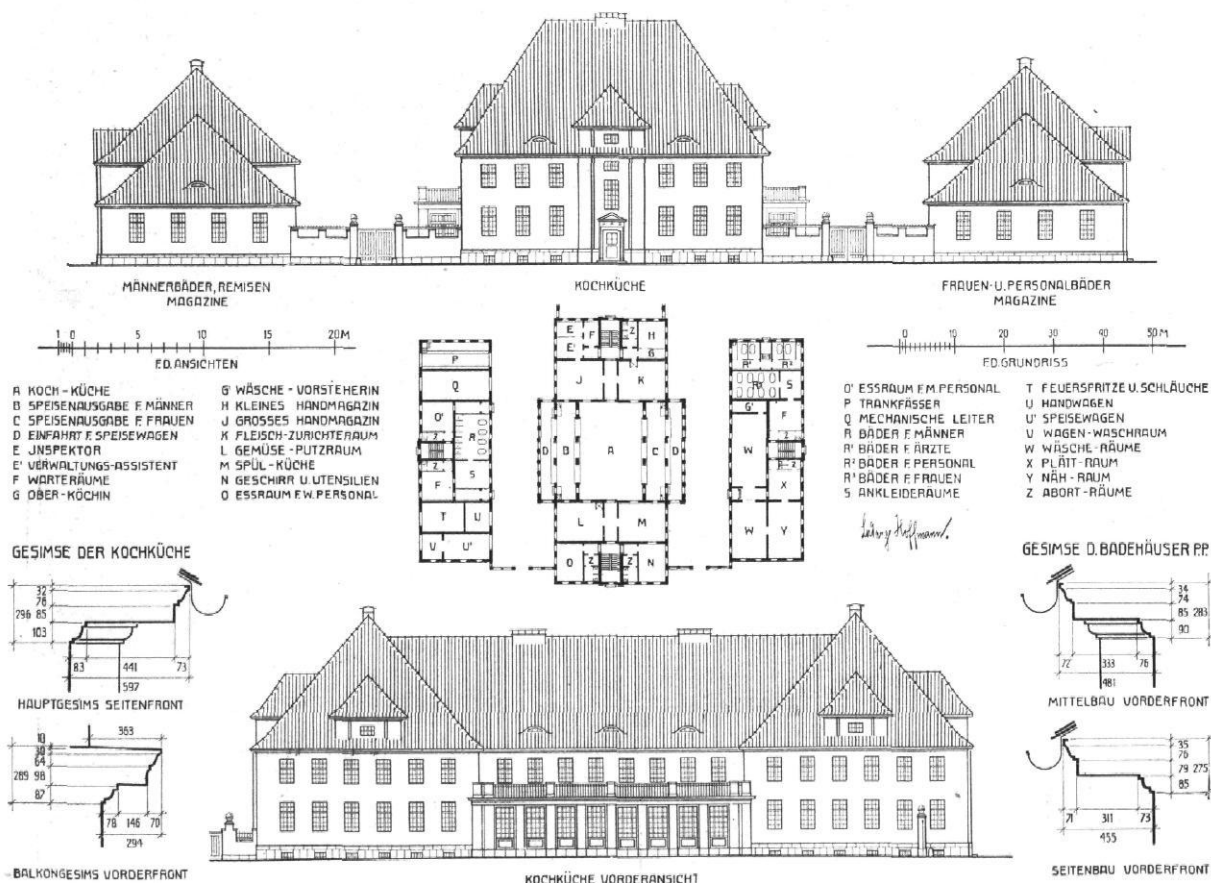


Abb. 48 u. 49. Küche



Abb. 50. Blick nach dem Küchenhof

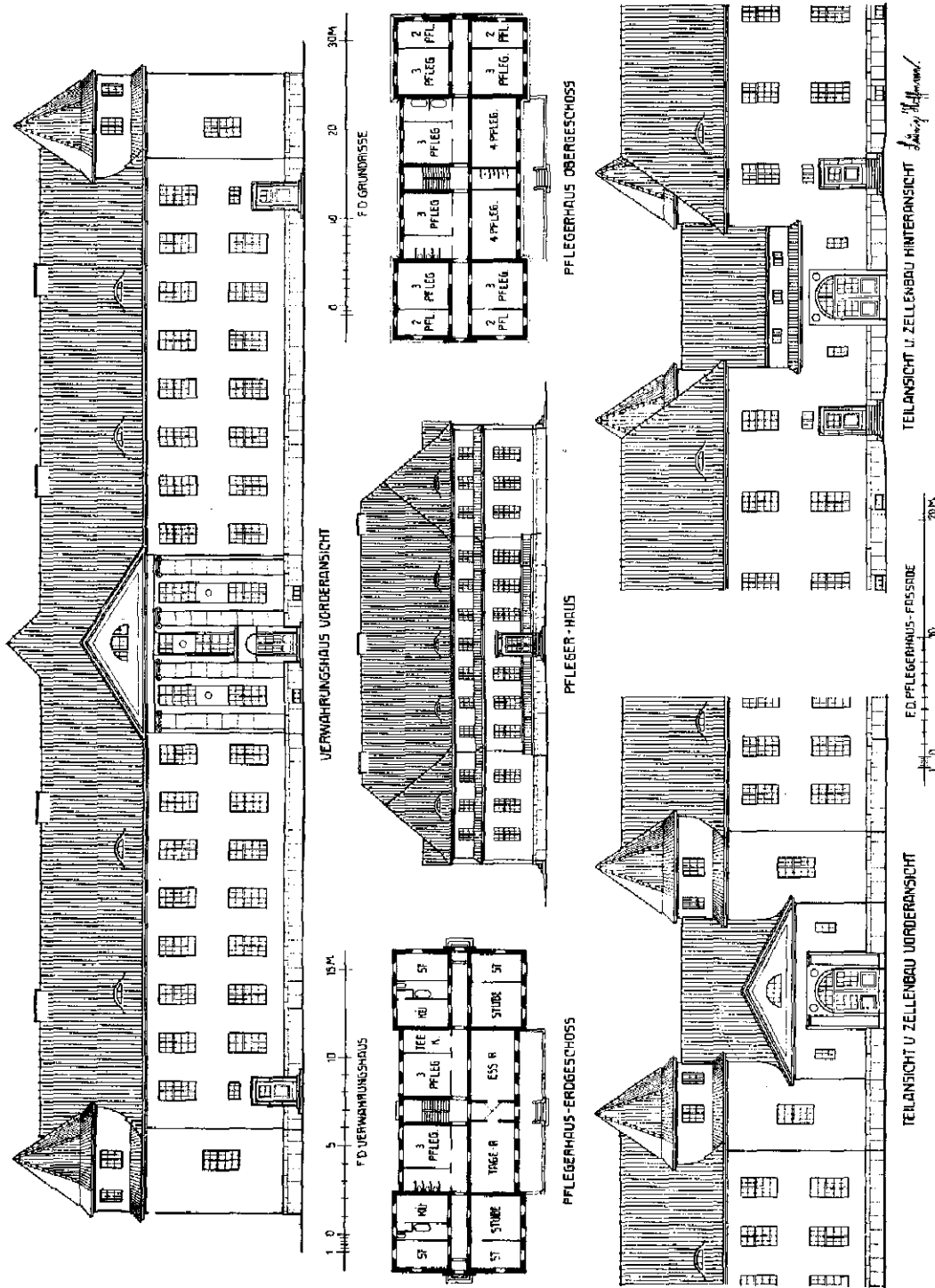


Abb. 51. Haus für unruhige Kranke und Pflegerhaus

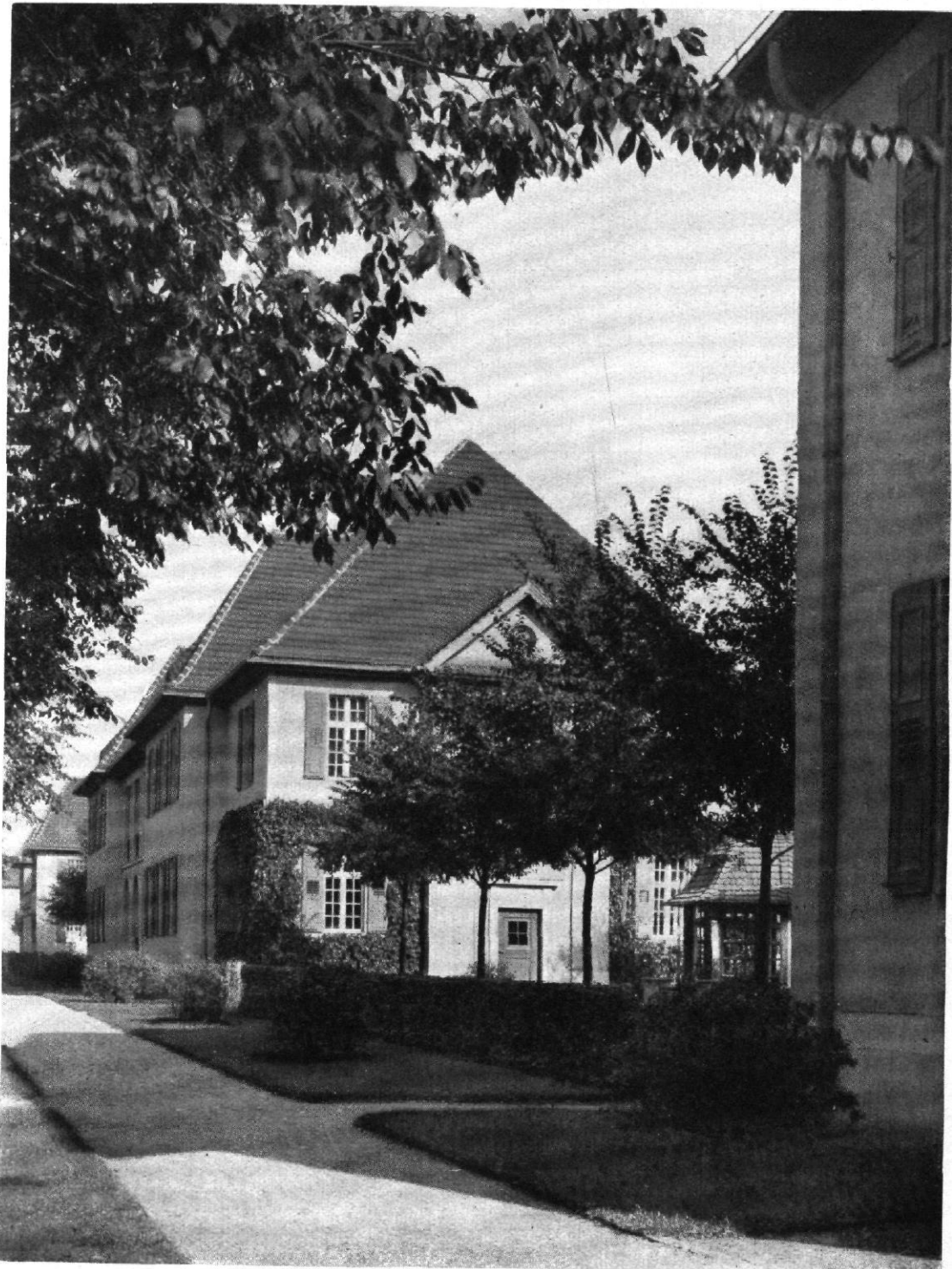


Abb. 52. Wohnhaus für 3 Ärzte

Die Landschaft, in welcher diese große Bauanlage errichtet wurde, war an sich reizlos, abgesehen von der vom Bahnhof dorthin führenden Allee stand auf dem gleichmäßig ebenen Terrain kein Baum. Die Gartenanlagen wurden zugleich mit den Bauten projektiert und ausgeführt.

Sollen eine größere Anzahl und dabei an sich sehr ausgedehnte Gebäude in einfachster Art behandelt werden, so wird man bei Durchführung des gleichen Grundtons einen Reiz zunächst in einer wechselvollen Gestaltung der Baukörper sowie in einer schönen Verbindung derselben mit den anschließenden Gartenanlagen suchen.

Im einzelnen brachten die verschieden starken Betonungen durch ein mehr oder weniger weites Hervortreten einzelner Bauteile und durch andere Entwicklungen ihrer Dächer, die verschiedenen Verwendungsarten geschlossener flächiger und mehr oder weniger geöffneter Bauteile bis zu offenen Säulenhallen, die Einfügung einzelner gerundeter Bauteile und mancherlei andere Behandlungsweisen so viele ganz verschiedene Wirkungen, daß auch auf gleichmäßig durchgeführter Grundlage bei den 34 Bauten andere Eindrücke erzielt werden konnten.

Architektonisch und bildhauerisch wurden nur wenige Stellen betont. Zumeist der Mittelbau des vorderen, in der Hauptachse stehenden Verwaltungsgebäudes und demnächst die weithin sichtbare Vorderfassade des Gesellschaftshauses. Die Portale der verschiedenen Gebäude erweisen dem Eintretenden durch eine bescheidene Ausschmückung eine Aufmerksamkeit, Kindergruppen und einige Brunnen zieren die Gartenanlagen, sie bringen einen liebenswürdigen Ton in die Bauanlage.

Bei der Bearbeitung und Detaillierung der Entwürfe standen dem Unterzeichneten der Magistratsbaurat Matzdorff sowie die städtischen Architekten Römert und Gerecke zur Seite, die Bauausführung unterstand dem Magistratsbaurat Hellwig. Ludwig Hoffmann

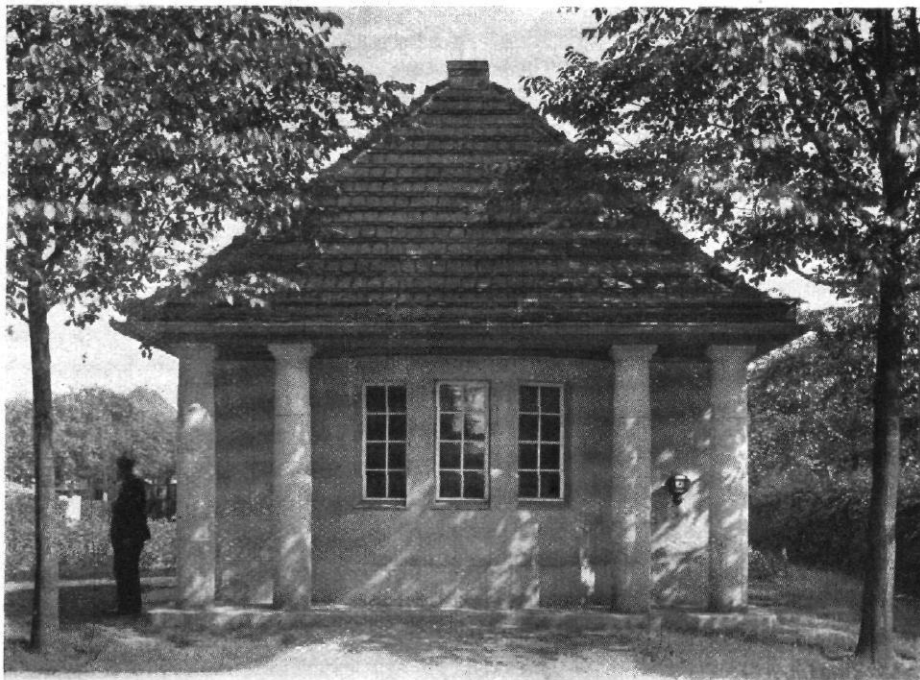


Abb. 53. Kleines Pförtnerhaus (siehe Abb. 4).





Bildhauer: Ignatius Taschner

Aus der mittleren Allee

# Hochhäuser für Stuttgart

Zu den Entwürfen der Regierungsbaumeister *Richard Döcker* und *Hugo Keuerleber*, Stuttgart.

**W**ir Erschöpften, Ausgehungerten, Ausgesaugten und weiter Auszusaugenden haben noch Lebensmut. Wir müssen eine schöne Portion Kraftüberschuß gehabt haben, denn wir haben in diesen zehrenden Leidensjahren seit 1914 noch nicht verlernt, wenn nicht Häuser, so doch Hoffnungen zu bauen. Und wenn unsere Hoffnungen bauen, so am liebsten Häuser — schönere, größere — Wolkenkratzer! Daß aber das Problem der Hochhäuser in der letzten Zeit in den deutschen Großstädten nicht nur theoretisch akut geworden ist, beweist die Meldung der Frankfurter Zeitung vom 27. November 1921 aus Köln: „Die Stadtverordneten der Stadt Köln haben heute gegen die wenigen Stimmen der Kommunisten zwei bedeutenden, auch städtebaulich interessierenden Bauprojekten zugestimmt. Die Stadt soll für ein ‚Hochhaus Heumarkt‘ Bürgerschaft bei einer Hypothek bis zur Höhe von 60 Prozent des Bauwerts übernehmen. Der Neubau soll im Erbbau vergeben werden. Das zweite Bauprojekt betrifft das Kaufmannshaus, in welchem die Kölner Börse später untergebracht werden soll. Auch dieser Bau wird im Erbbau vergeben werden. Der Erbbaunehmer ist eine noch zu bildende Aktiengesellschaft mit 50 Millionen Kapital, an dem die Stadt Köln mit 10 Millionen Mark beteiligt ist.“

Diese Meldung führt mitten hinein in gemeinwirtschaftliche Zusammenhänge, und die Kölner Projekte bedeuten zweifellos eine wichtige Etappe in der Entwicklung des deutschen Hochhausgedankens. Wenn viele noch gegen diesen Bedenken hatten, so wohl hauptsächlich in dem Sinn, daß die rein kapitalistisch-spekulative Form von Hochhäusern, wie sie Amerika entwickelte, für Deutschland nicht in Betracht kommen darf — die Städte selbst, die Gemeinden müßten bei uns Bauherren werden, ihr Baugewissen müßte der berufene Städtebauer sein. Keine Häufung von Wolkenkratzern, die sich gegenseitig Luft und Licht rauben, dürfe gestattet werden; in dieser Beziehung sind ja übrigens die amerikanischen Großstädte selber daran, sich eines Besseren zu belehren. Nur eine einheitliche und nahezu einmalige Planung von städtebaulichen Grundsätzen her dürfte in Frage kommen und würde zum Ziele führen. Nicht nur der Techniker und Künstler, sondern auch der Sozialökonom und der Hygieniker müssen gehört werden.

Stuttgart und das Schwabenland haben sich geistigen und seelischen Forderungen auch auf dem Gebiet des Bauens von jeher verpflichtet gefühlt, — die Bausünden, die auch Stuttgart auf dem Gewissen hat, waren zu sehr vom übermächtigen Zeitgeist her bestimmt, als daß selbst der Beste sie hätte vermeiden können. Wenn wirklich die Frage des Hochhauses für die deutschen Großstädte einen Sinn hat, so muß versucht werden, sie mit einem Höchstmaß sozialen, technischen und künstlerischen Gewissens zu beantworten. Dies in bezug auf die technisch-künstlerische Frage für Stuttgart zu tun, wollen die hier gezeigten Arbeiten versuchen. Sie wollen versuchen, die besonderen Bedingungen Stuttgarter Hochhäuser, die in der Hauptsache die Tallage des Stadtkerns mit sich bringt, zu überdenken und zu befriedigen und die Ziele aufzustellen, die in der Verquickung der für uns praktischen Zwecke mit der für uns künstlerisch-städtebaulich schönen Form liegen, in der Identität von Form und Inhalt. Ist dies gelungen, so mögen sich Praktiker des sozialen Idealismus finden — und die Kölner Nachricht berechtigt auch uns Stuttgarter zu dieser Hoffnung —, die sich die soziale Seite der Angelegenheit verantwortungsbewußt beschauen, die gerechte Regelungen der entstehenden ökonomisch-sozialen Fragen finden, Regelungen, die vielleicht auch hier eine Art Kompromißbildung zwischen Sozialisierung und privatwirtschaftlichem Betrieb bedeuten.

\* \* \*

In diesen Heften ist bereits mehrfach, von Martin Mächler, von Stadtbaurat Berg, über die künstlerische Seite des deutschen Hochhausbaues Wesentliches gesagt worden, in einer Weise, der wenig anzufügen sein dürfte. Wir haben in Deutschland zwar noch keinen konventionell ausgeprägten, durch Lehre irgendwie vermittelbaren, modernen Baustil, aber wir jüngeren Architekten haben doch gewisse Glaubenserlebnisse, intuitive Vorstellungen der kommenden Körper und Formen, die uns gemeinsam sind, und von denen aus wir auch den zuerst vielleicht verblüffenden amerikanischen Wolkenkratzern gegenüber rasch Haltung und Meinung gewinnen. Diese Meinung ist bei uns allen eine stark kritische, und mit Recht faßt Martin Mächler seine Beschreibung des Woolworth-Gebäudes in die scharfen Worte zusammen: „Rechnerisch statisch zwar vollkommen richtig, organisch aber ein wurzelloses Ding.“

Auch die Betrachtungen von Baurat Berg sind in der Hauptsache eine kritische Auseinandersetzung mit den amerikanischen Wolkenkratzern, ebenfalls überwiegend ästhetischer und etwas persönlicher Art: hier spricht ein schaffender Architekt, der erfüllt ist von seiner persönlichen

Architekturanschauung, die überreden möchte zu „Uniformität“ oder mindestens zu weitgehender Anwendung des Prinzips der Reihung. Diese scheint ein wesentliches Element der Bergschen Entwürfe zu sein, gegen die im übrigen nichts ausgesagt werden soll. Doch werden die im vorliegenden Heft gezeigten Arbeiten als solche aus einem andern Geist erkannt werden müssen, der uns ebenfalls durchaus modern und stark zu sein scheint, so stark, daß er sogar den „Individualismus“, vor dem Karl Scheffler bange machen möchte, wieder verträgt und trägt, freilich nicht als Kostümierung, sondern als notwendiges Kleid.

\* \* \*

Die Verfasser gehen von städtebaulichen Überlegungen aus, die unser ganzes heutiges Stuttgarter Stadtbild einbeziehen. Sie schlagen Hochhäuser im Tal und Kuppenbekrönungen vor. Diese letzteren sind eine alte, jedermann einleuchtende Forderung. Ihre Erfüllung soll durch Wohnhausgruppen auf dem Kriegsberg, auf dem Haigst und auf der Stitzenburg, weiter durch ein öffentliches Gebäude auf der Uhlandshöhe geschehen. Die Hang- und Höhenbebauung wird ja nur an wenigen Stellen wegen der bestehenden Stadthaupläne eine wirkungsvolle Gestaltung zulassen, so daß Gliederung und Aufbau der Stadterweiterung nach künstlerischen Gedanken (z. B. freie Hänge, darüber Bergbekrönung, oder im Gegensatz zu freien Hängen irgendwo dichte Hangbebauung) heute als unmöglich angesehen werden können. Wir wissen, daß alle Hänge rings um die Stadt allmählich mit Häusern sich füllen werden, da alle Grundstücke klein parzelliert sind, und jedermann sein Grundstück, das an einer Baulinie liegt, als Bauplatz ausnützen will. Dieser Gefahr der zunehmenden Charakterlosigkeit des Stadtbildes glauben die Verfasser durch das Herausheben von Baumassen aus dem Dächermeer des Stadtzentrums zu begegnen. Die hohen Baukörper ihrer Turmhäuser finden ihren Maßstab in dem der vorhandenen Gebäude und der Berge. Die jetzt schon vorhandenen höchsten Türme, Rathaus- und Stiftskirchenturm, überschneiden, von geringen Höhen wie der Eugensplatte oder den Bopseranlagen aus gesehen, nicht den gegenüberliegenden Bergfuß, sie lassen die gegenüberliegende Bergwand in ganzer Höhe sichtbar. Diese Türme haben auch ein gutes Größenverhältnis zu den andern wirkungsvollen Bauten des Stadtbildes: Altes und Neues Schloß, Königsbau, Akademie, Rotebühlkaserne usw. Die siebartig im Stadtzentrum zerstreuten Turmhäuser des Projekts übernehmen mit Recht die ungefähre Größe der Stiftskirche: ihre gute Wirkung für den Blick von den Höhen aus ist damit garantiert.

In bezug auf ihre Wirkung im Tal selbst sind die Hochhäuser so geplant, daß sie den Hauptstraßen der Stadt, Schloß-, Friedrich-, Calwer, Rotebühl-, Tübinger, Hauptstätter-, Charlotten- und Neckarstraße, wirkungsvolle Abschlüsse geben, daß sie Richtungs- und Orientierungspunkte bilden. Ein dichteres Turmbündel ist beim Schloßplatz angeordnet, gewissermaßen als Kern eines Ganzen, dessen äußerste Vorposten nach dem Neckartal der Bahnhofsturm, nach Heslach der Turm an der Tübinger Straße, nach dem westlichen Stadtteil der Turm am Alten Postplatz sind. Das Hochhausgebiet wird dadurch genau umgrenzt, die einzelnen Lösungen überzeugen, daß Hochhäuser nur an solchen Stellen errichtet werden können, wo auch für das Stadtbild etwas geleistet werden kann.

Die beiden Schnitte durch das Stuttgarter Tal zeigen außerdem noch die schon erwähnte Höhengliederung. Kriegsberg und Uhlandshöhe, die beiden Tal-Türpfeiler, sollen noch Bekrönungen bekommen. Der Haigst, dieser das Stuttgarter Tal zum Teil quer abschließende Bergzug, auf den Neckar-, Urban-, Wera- und Olgastraße zulaufen, wird durch eine größere Wohnhausgruppe bebaut, da das zur Überbauung in Betracht kommende Gelände der Stadt gehört. Der Stitzenburgvorschlag als Hintergrund für die bereits bestehende zahnلückenhafte Bebauung durch Miethäuser erscheint besonders gut.

Wenn die Höhenbebauungen gut sind, die Hochhäuser im Tal zum mindesten gut überlegt scheinen, so mag es freilich sein, daß manchen sogar die Gesamtperspektive, die die Verfasser zeigen, von der Richtigkeit der Vorschläge für das Stadtbild nicht überzeugt. Es mag sein, daß man die heute bestehende Talstadt wie die Flut eines Sees ansieht, die wohl an den Hängen hinauflecken, aber durch seltsam starre Wellenkämme nicht gestört werden darf. Solche Zweifler werden schwerlich überzeugt werden können; schwerlich auch wird ein mathematisch sicheres Urteil gegeben werden können. Zweifellos aber erscheinen die städtebaulichen Seiten des Projekts klar und folgerichtig entwickelt. Wie nun ist die Physiognomie dieser Turmhäuser im einzelnen, Ausdrücke welchen Geistes zeigen ihre Gesichter? Uns erscheinen sie als Ausdrücke eines neuen, hoffnungsvollen Geistes, der einfach und stolz in die weite Welt blickt, ohne Sentimentalitäten, aber auch ohne Eitelkeiten. Architektur erscheint hier nicht mehr als klassizistische Symmetrie in der Fläche, sondern als ein freies Ausbalancieren im Raum, was nur geeignet ist, den Künstlern die Hände freizumachen, dem Zwecke besser zu dienen.

Richard Herre

## Erläuterungen

- Hochhaus Schloßplatz: Bauplatz zwischen Königsbau und Hauptpostamt, gedacht als Post-erweiterung.
- Hochhaus Friedrichstraße: Bauplatz im zukünftigen neuzuerschließenden Bahnhofgelände gegenüber dem Hotel Viktoria an der Ecke Friedrichstraße und der zukünftigen Straße 1 dieses Geländes: Büro- und Geschäftshaus. Durch große Erkerbauten eine Belebung des Straßenraumes der Friedrichstraße, zugleich Zielpunkt der Schloßstraßenrichtung.
- Hochhaus Marstall: Bauplatz im Marstallgelände beim Anlagensee, gedacht als Bürohaus, eventuell Erweiterungsbau der auf diesem Gelände zu erstellenden Reichsbank. Abschluß des Straßenraumes der Straße zwischen Olgabau und Kunstgebäude nach dem Eingang der Anlagen.
- Hochhaus Kutter: Bauplatz auf dem noch bestehenden Geschäftshaus der Firma Kutter, Ecke Königstraße und Schloßplatz (beim Prinzenbau), gedacht als Büro- und Geschäftshaus, eventuell auch als Bankgebäude. Steigerung des Straßenbildes der Königstraße in der Richtung vom neuen Bahnhof her.
- Hochhaus Vereinsbank: Bauplatz auf dem der Württ. Vereinsbank gehörenden Gelände an der neudurchzuführenden Roten Straße. Bankgebäude in der Blickrichtung der Roten Straße.
- Hochhaus Postplatz: Bauplatz auf dem Gebäudedreieck zwischen Alter Postplatz und Rotebühlstraße, Geschäftshaus in den Blickrichtungen der Calwer Straße und Rotebühlstraße.
- Hochhaus Tübinger Straße: Bauplatz beim Wilhelmsbau Ecke Königstraße, Hirschstraße am Eingang nach der Eberhardstraße. Geschäftshaus in der Blickrichtung der Tübinger Straße.
- Hochhaus Marktplatz: Bauplatz an der Ilgenstraße in der Altstadt. Städtisches Zentralbürohaus.
- Hochhaus Charlottenplatz: Bauplatz Waisenhaus-Areal an der Front gegen den Charlottenplatz. Bürohaus für Ärzte, Rechtsanwälte, Versicherungen in der Blickrichtung der langen Neckarstraße, der Hauptstätterstraße und deren Verlängerung, der Holzstraße.
- Höhen-Bebauung Kriegsberg: Wohnhausgruppe, eventuell Schulhaus.
- Höhen-Bebauung Haigst: Wohnhausgruppe, zugleich wirkungsvolle Bekrönung in der Blickrichtung der Neckar-, Wera- und Olgastraße.
- Höhen-Bebauung Stitzenburg: Miethaus-Block, Bekrönung des Städtebildes, Blickrichtung vom Leonhardsplatz.
- Höhen-Bebauung Umlandshöhe: Öffentliches Gebäude.

Zu den Arbeiten von Döcker und Keuerleber wird uns geschrieben:

I. Die junge Architektengeneration von heute, die Führer von morgen, wendet in Ermangelung praktischer Aufgaben ihren Gestaltungsdrang Phantomen zu. Wenn der Idealismus sich in so ernsthafter Weise wie hier mit den größten Aufgaben auseinandersetzt, so sollte auch der „Mann der Praxis“ in seinem geschäftigen Gang eine kleine Weile anhalten und das Ergebnis der außerordentlichen Arbeit prüfen.

Als wichtigstes Ergebnis der Arbeiten Döckers und Keuerlebers ist das Gesetz zu betrachten, das sie für die Wahl der Baustellen für die Hochhäuser herausgeschält haben. In Städten der Ebene ist es nicht schwer, diese Stellen zu finden. In einer Stadt zwischen Hügeln wie Stuttgart erfordert die Wahl der Plätze und Formen größten künstlerischen Takt.

Der praktisch gegebene Ort für Hochhäuser zu Geschäftszwecken ist die City, d. h. hier die Altstadt und deren Rand, nicht das weite Gebiet, das die Altstadt vom Fuß der Hügel trennt.

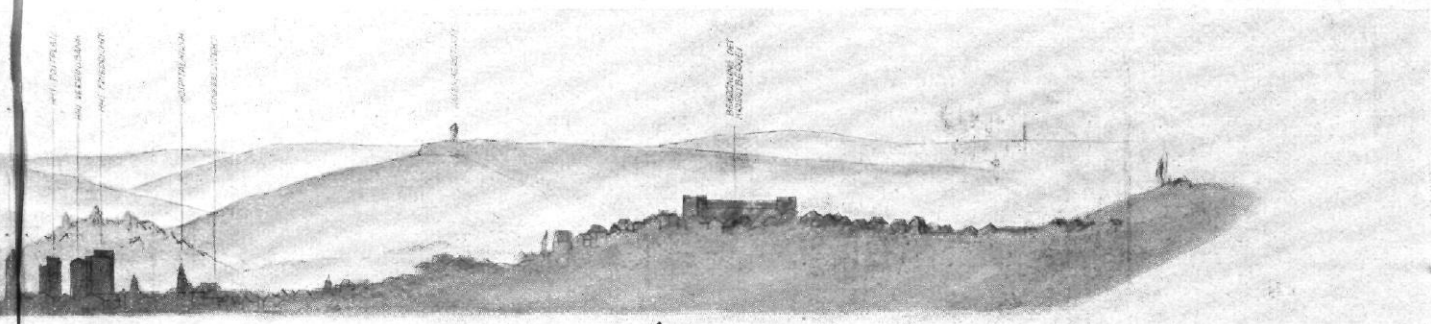
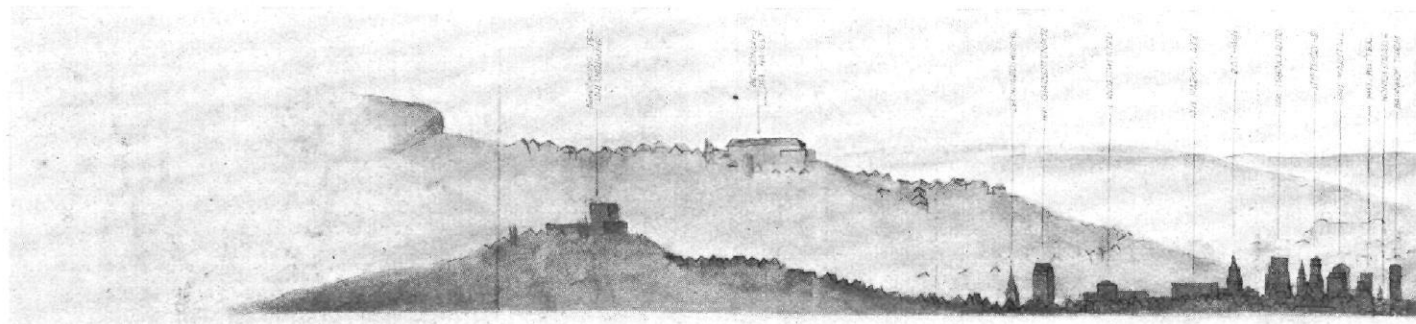
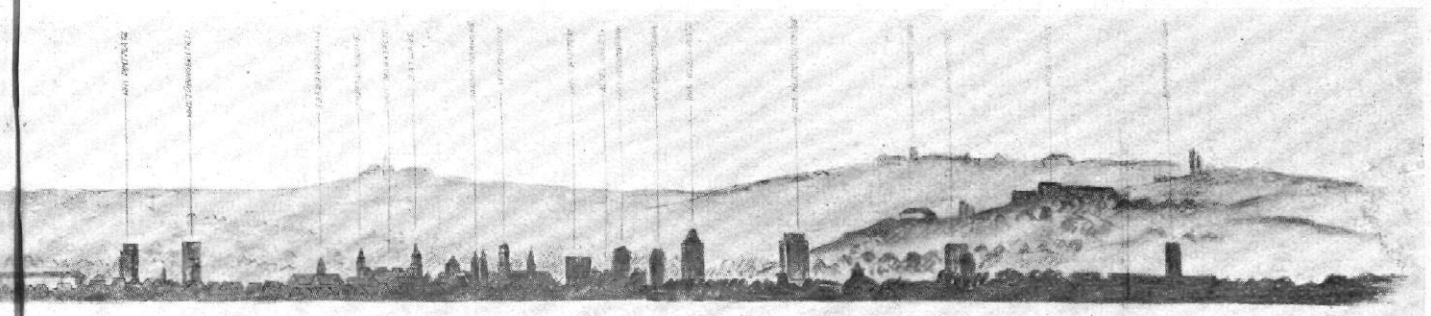
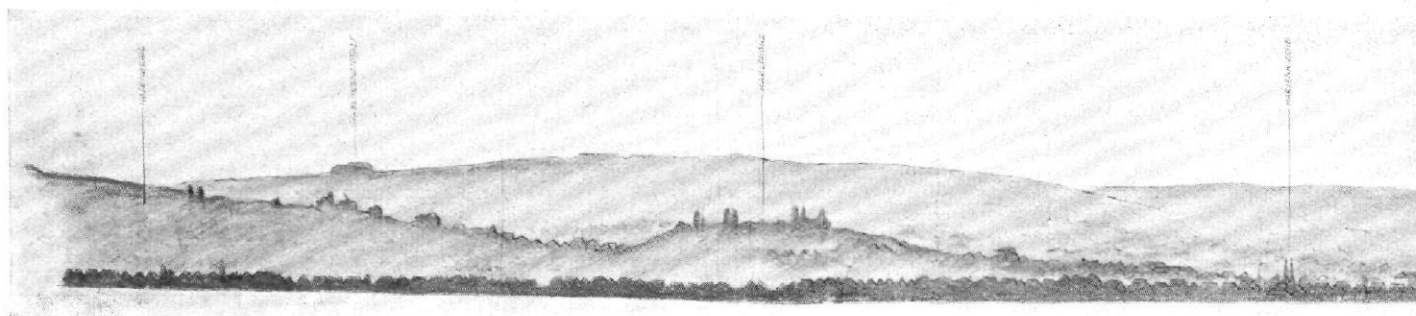
Durch Häufung hochgestellter Formen im Mittelpunkt, die sich je nach der Blickrichtung von der Ferne und den Höhen als ein mehr gelockertes oder mehr gedrängtes Pfeilerbündel darstellen, durch Freilassen der indifferenten Zwischenzone und durch gegensätzliche Betonung der wichtigsten Höhen — nicht durch hochgestellte, sondern durch breitgelagerte Baumassen — ergibt sich ein Gesamtbild von besten Kontrasten.

Die Arbeit hätte bleibendes Verdienst, wenn sie auch nur dieses Gesetz herausgearbeitet hätte. Sie macht jedoch auch im einzelnen, in Platzwahl und Formen so temperamentvolle Vorschläge, daß man den Verfassern wünscht, sie möchten bei Verwirklichung einer der Aufgaben selbst Hand anlegen dürfen. Mir persönlich sind von den Vorschlägen diejenigen die liebsten, die sich mit schwierigen und unregelmäßig zugeschnittenen Grundstücken befassen und dadurch auf Umrissen von besonderer Merkwürdigkeit kommen, weit fern von allem, was akademisch ist.

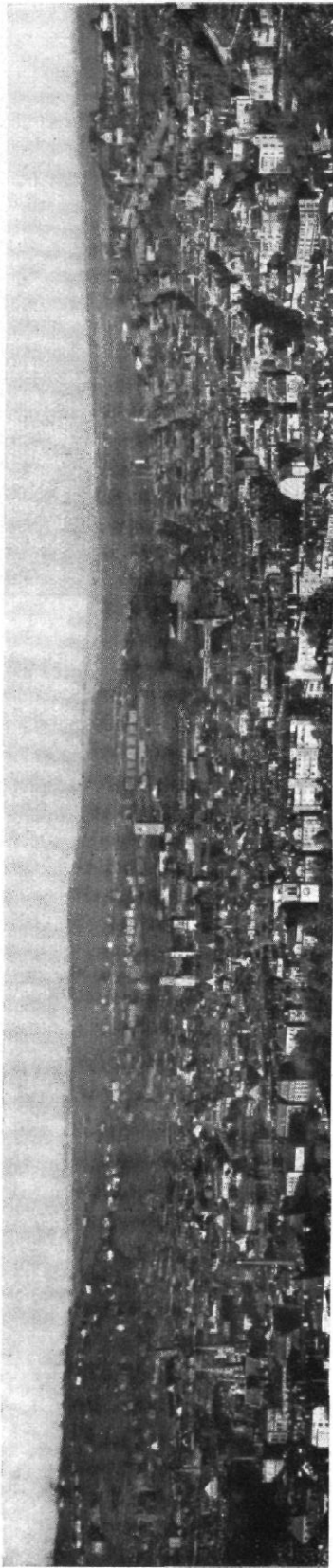
P. Bonatz

II. Die Ausstellung der Herren Döcker und Keuerleber im Stuttgarter Kunstaussstellungshaus, die ich Gelegenheit hatte zu sehen, hat mich außerordentlich interessiert... namentlich das Hochhausprojekt, das sich von den meisten anderen Projekten der Art dadurch unterscheidet, daß seine Entstehungsursache nicht der Wunsch war, eine beliebte Mode mitzumachen (wem heute sonst nichts einfällt, der entwirft Hochhäuser), sondern die klare Einsicht in eine für Stuttgart vorliegende künstlerische Notwendigkeit. Während die sonstigen Hochhausprojekte fast ausnahmslos städtebaulicher Romantizismus sind, wenn auch im Gewande des Amerikanismus, handelt es sich hier um eine aus modernem Geist und nach sachlichen Notwendigkeiten entwickelte städtebauliche Idee... und weiterhin nicht um ein Allerweltsprojekt — Hochhäuser um jeden Preis und auf jeden freien Platz —, sondern um die Erfüllung einer ganz bestimmten, ja einzigen Aufgabe... wohl einer selbstgestellten, aber deshalb nicht der strengen Verantwortung entzogenen Aufgabe. Und diese wäre zu formulieren: Was muß geschehen, um das wundervolle, in Deutschland einzige Stadtbild Stuttgarts, jetzt in Gefahr, an seinen Hügeln gestaltlos zu zerfließen, für die Dauer zur Einheit, zur Form zu zwingen — und es sind wieder die ganz besonderen lokalen Bedingungen Stuttgarts, die den Herren Döcker und Keuerleber die Lösung nahelegten. Was etwa bei einem sich endlos in der Ebene ausdehnenden, von keinem Punkt aus mehr überschaubaren Stadtbilde wie dem Berlins wirkungslos bleiben müßte, das kann hier in Stuttgart tatsächlich eine bestimmende Macht der Rhythmisierung und einheitlichen Bindung der Straßenzellen und des Häusergewirres werden... nämlich die Einstellung einiger prägnant und klar geformter, mit städtebaulichem Feingefühl eingeordneter Hochhäuser, die gerade hier unter den einzigen Bedingungen der Situation eine energische Gliederung des ganzen Luftraums erzwingen könnten... Wie das die Herren Döcker und Keuerleber im einzelnen durchgeführt haben, zeigen die mitgeteilten Pläne und die ausführlichen Erörterungen der Herren Herre und Bonatz.

Dr. Adolf Behne



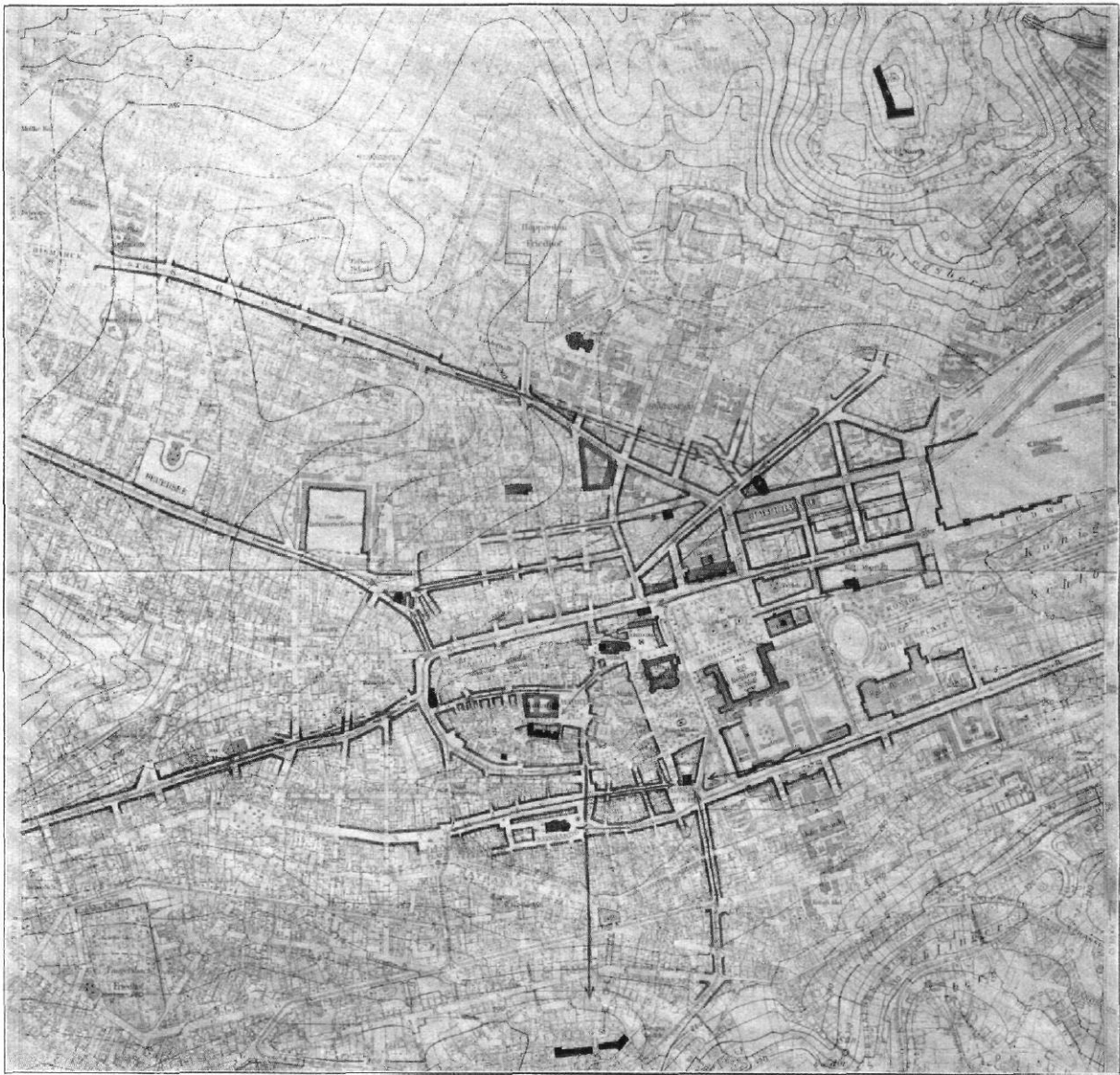
Richard Döcker, Hug Keuerleber, Stuttgart  
Ansicht von Stuttgart mit eingezeichneten Hochhäusern Längs- und Querschnitte durch das Stuttgarter Tal



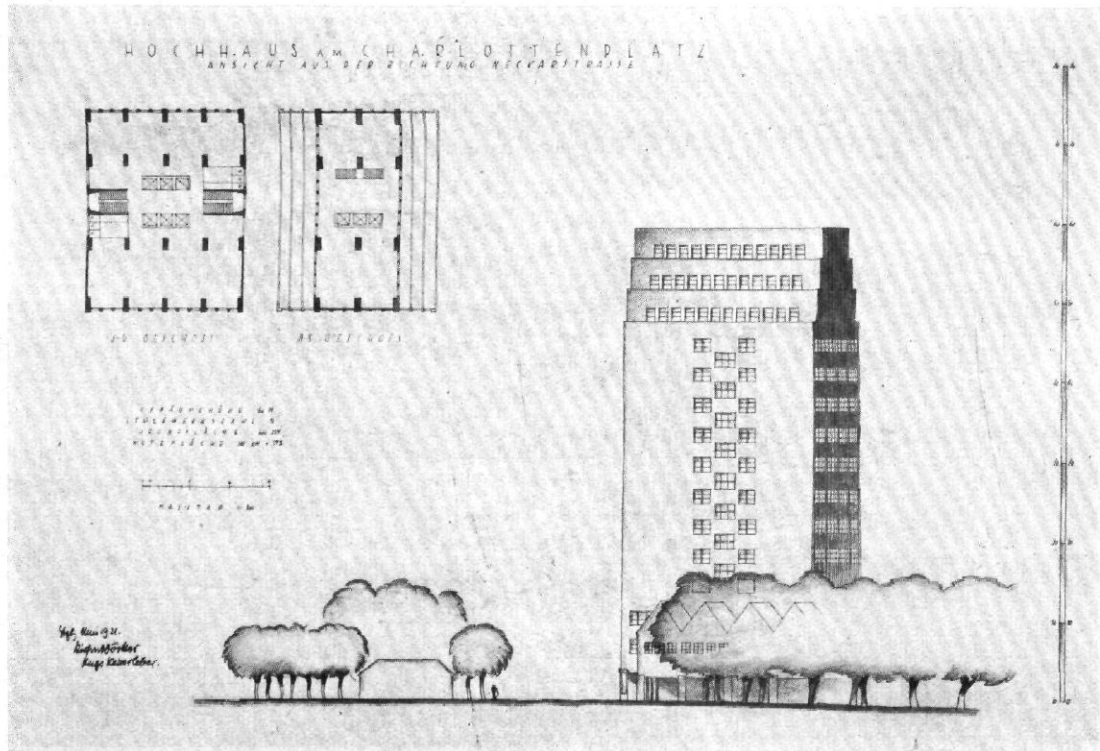
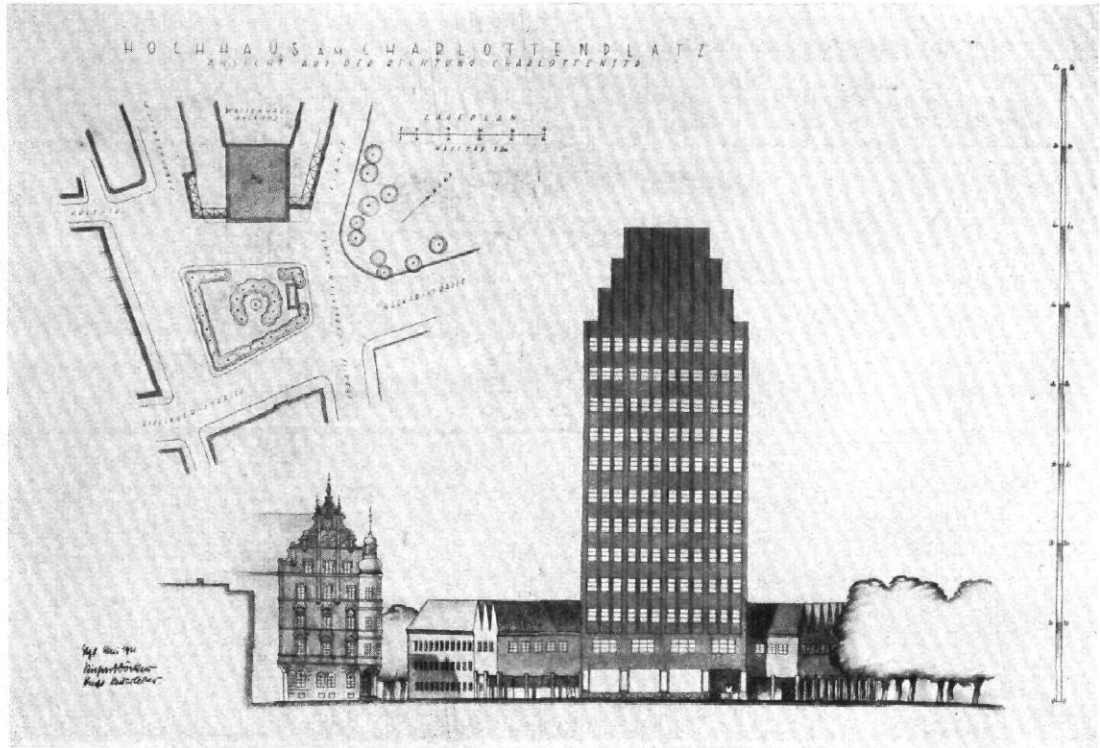
Phot. Hommel, Stuttgart

Stuttgart

Ansichten von der Uhlandhöhe und von der Weinsteige

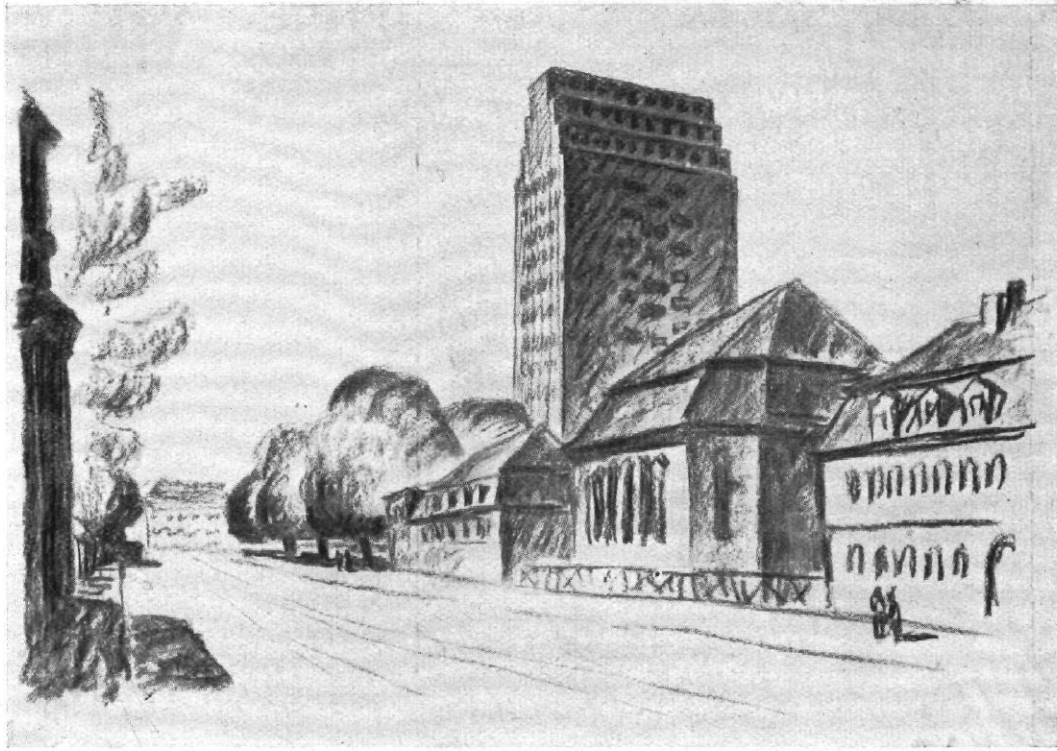


Richard Döcker, Hugo Keuerleber, Stuttgart  
Lageplan von Stuttgart mit eingezeichneten Hochhäusern

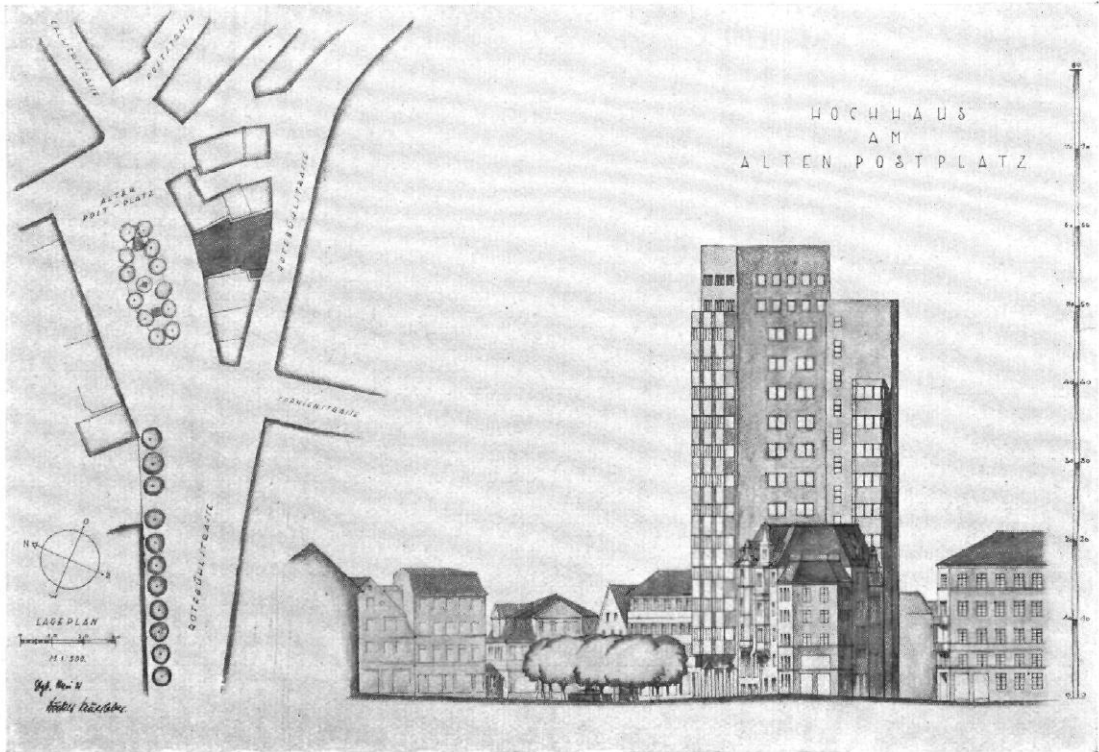
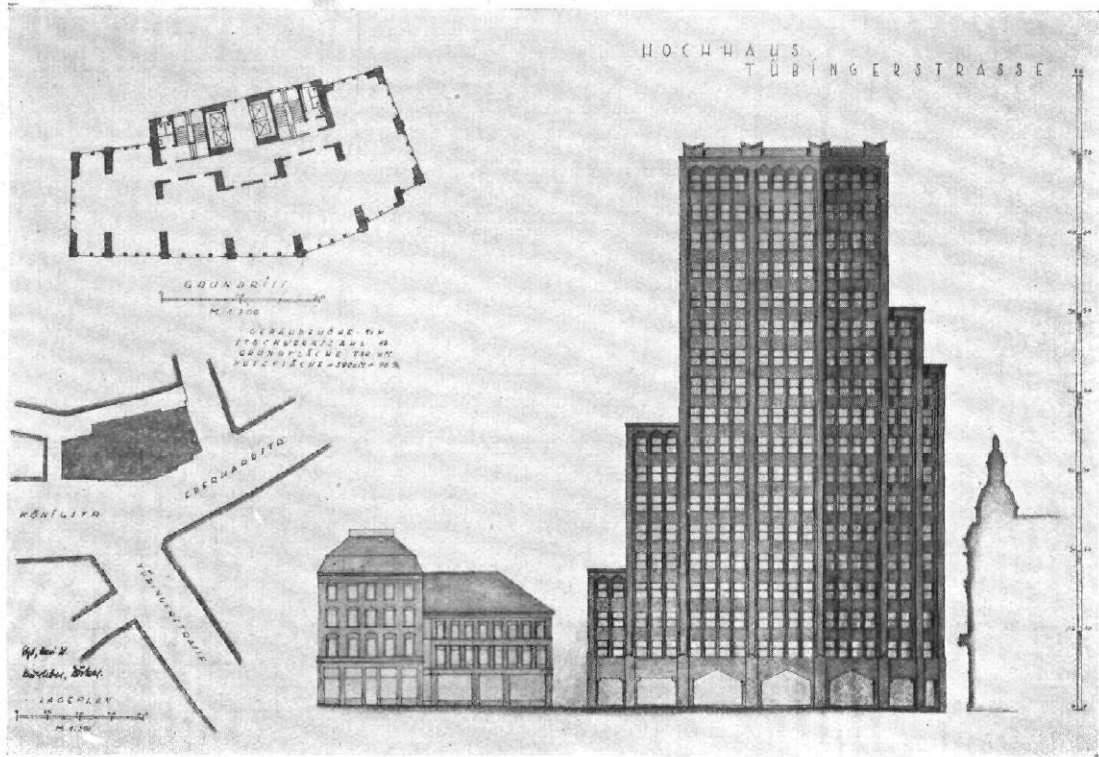


Richard Döcker, Hugo Keuerleber, Stuttgart  
Hochhaus am Charlottenplatz in Stuttgart  
Ansichten aus der Richtung Charlottenstraße und aus der Richtung Neckarstraße

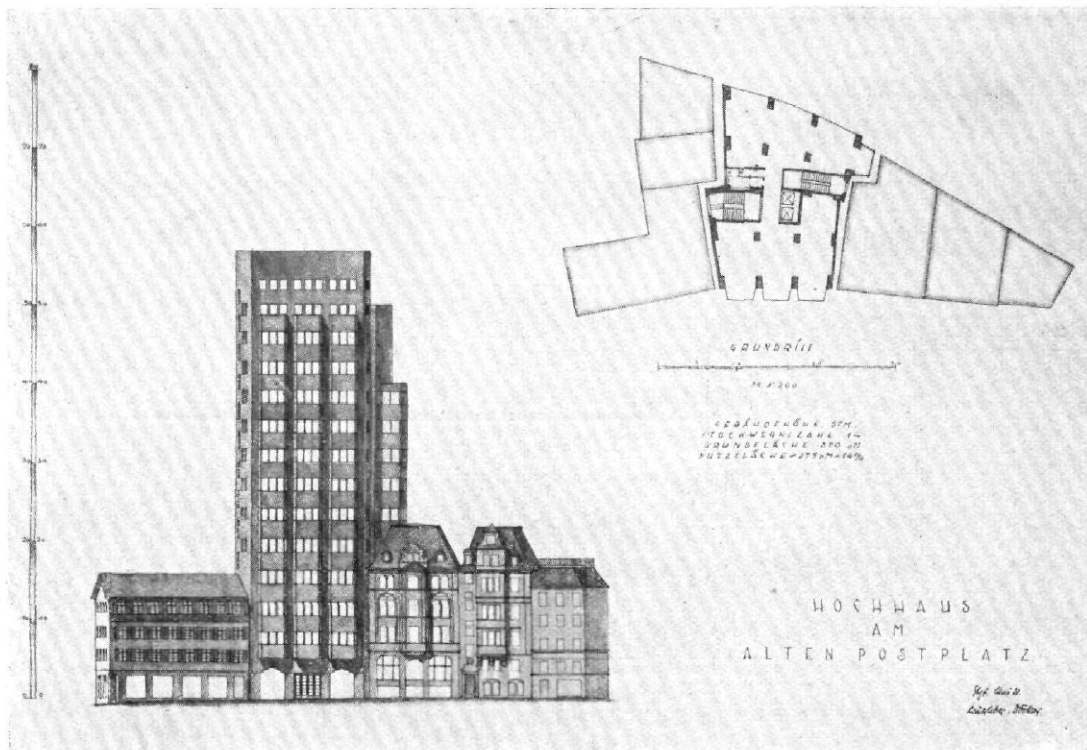
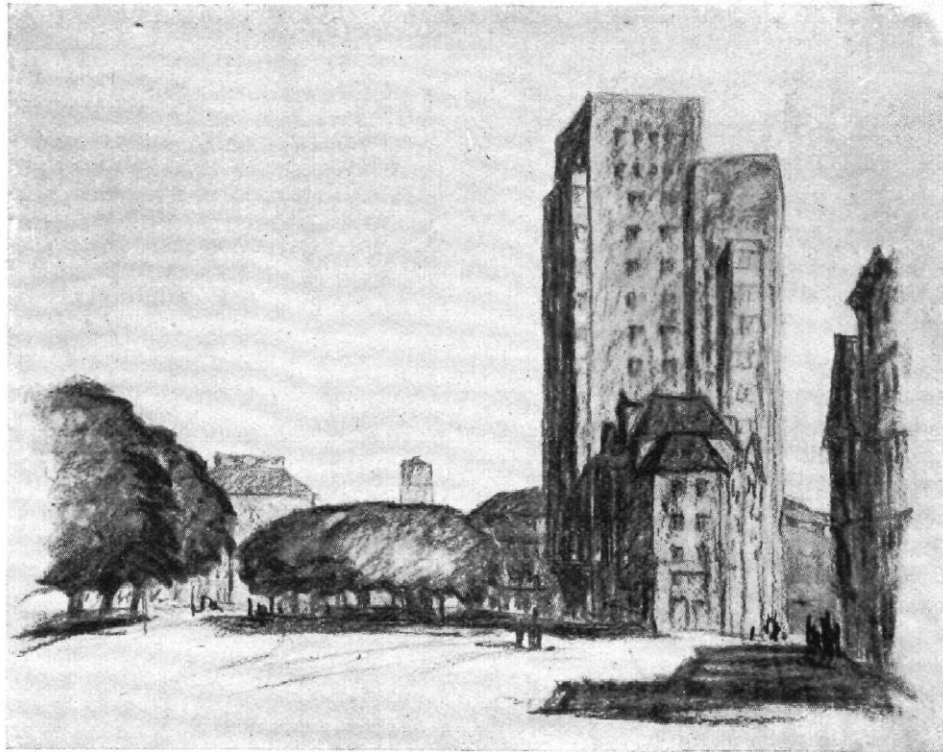




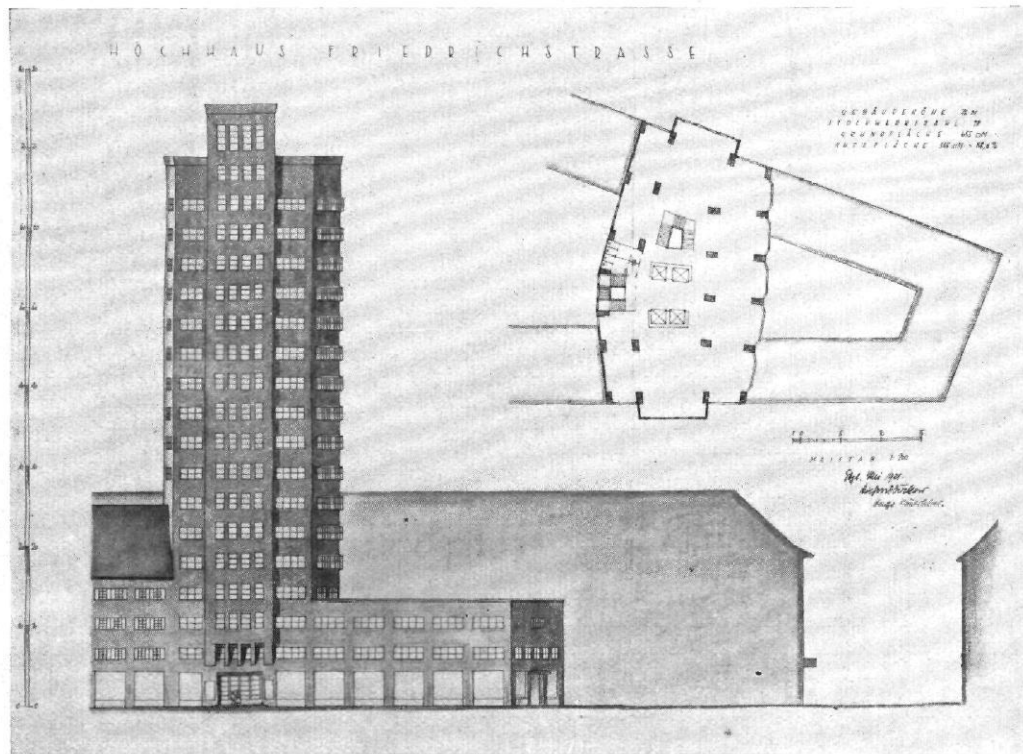
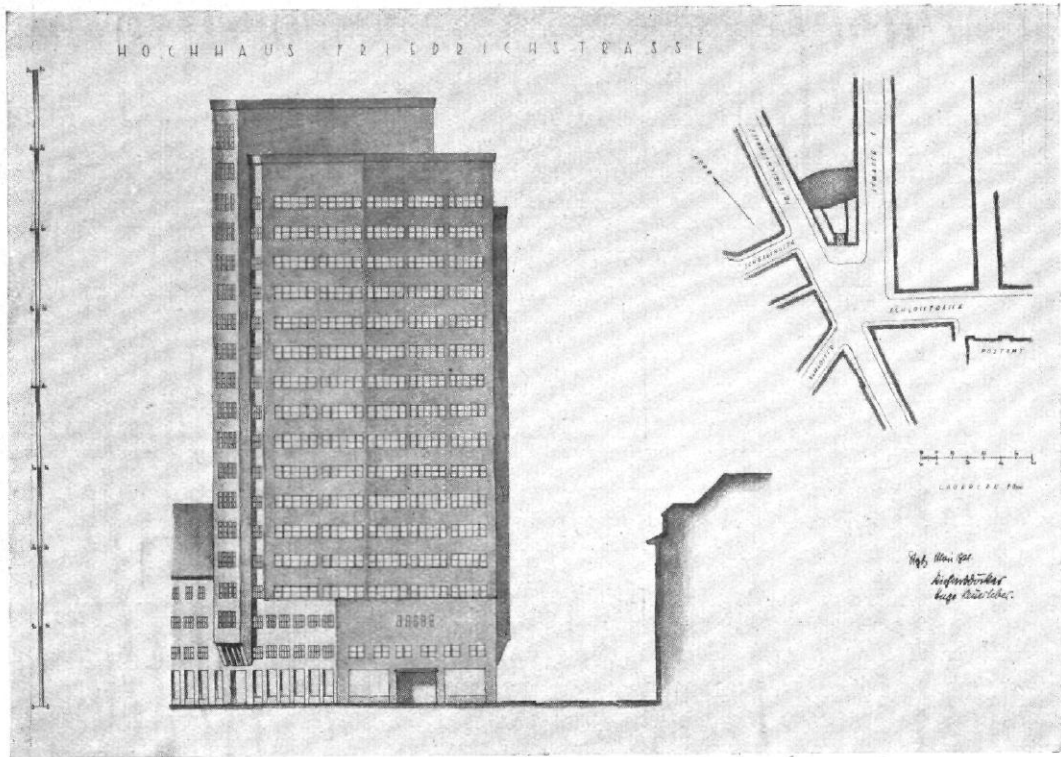
Richard Döcker, Hugo Keuerleber, Stuttgart  
Hochhäuser am Charlottenplatz (Bild aus der Neckarstraße)  
und Tübinger Straße, Stuttgart



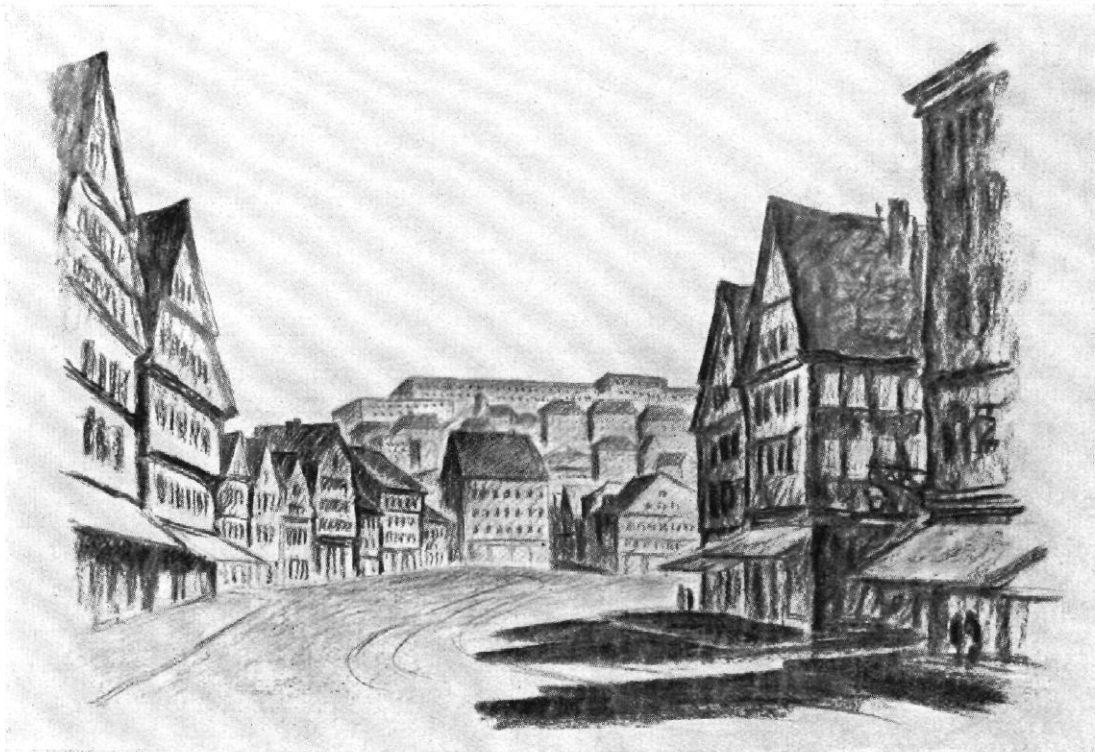
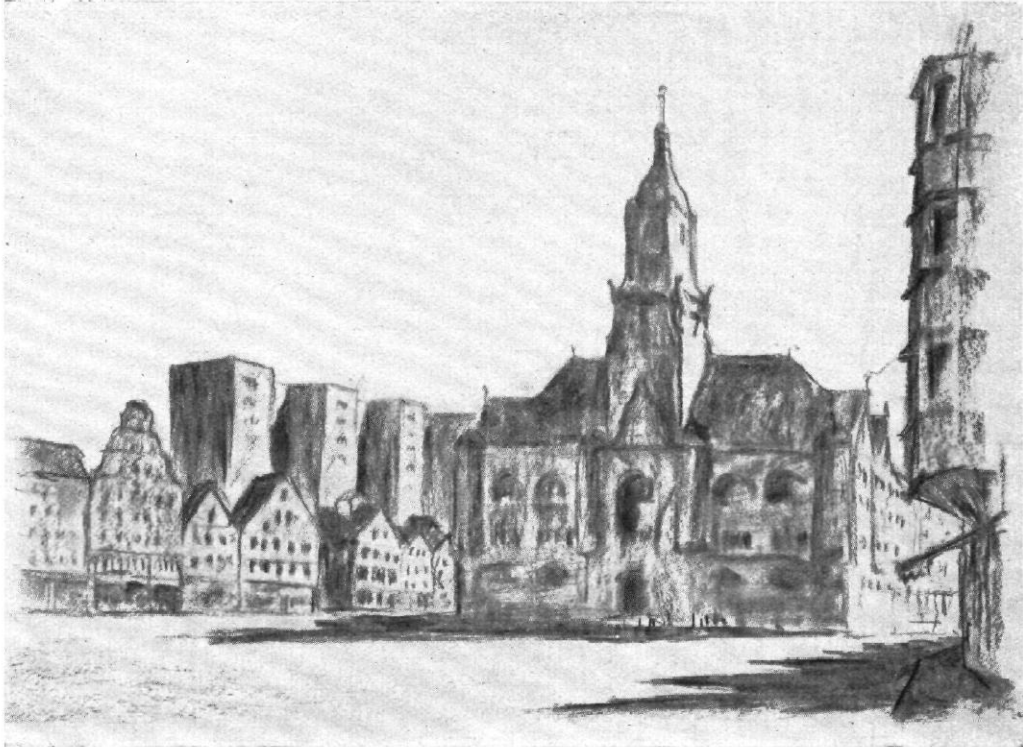
Richard Döcker, Hugo Keuerleber, Stuttgart  
Hochhäuser Tübinger Straße und am alten Postplatz  
(Ansicht von der Rotebühlstraße), Stuttgart



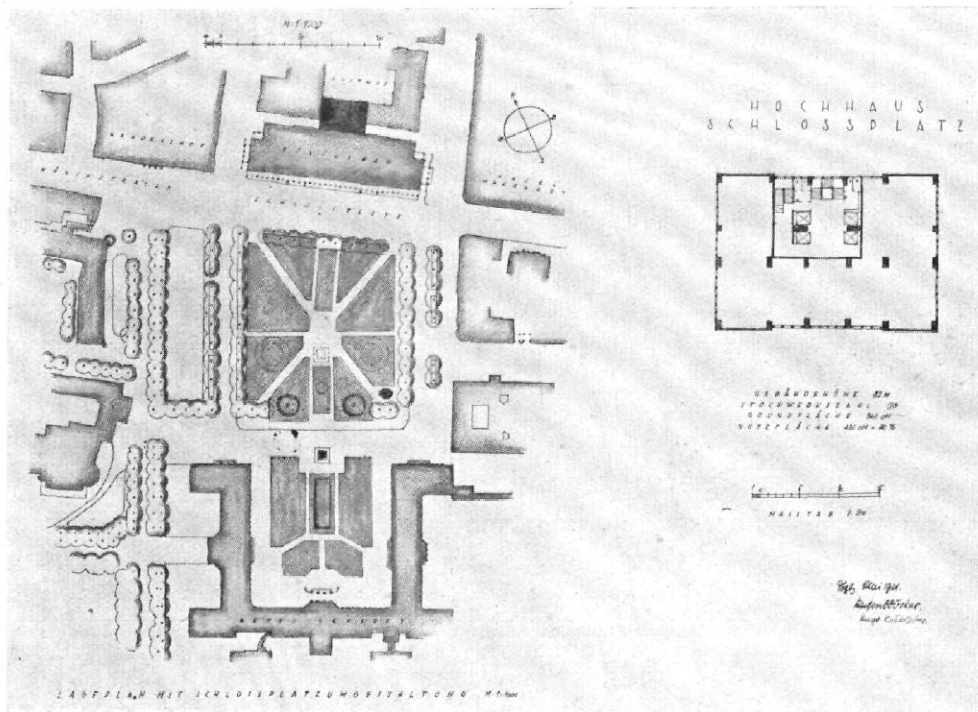
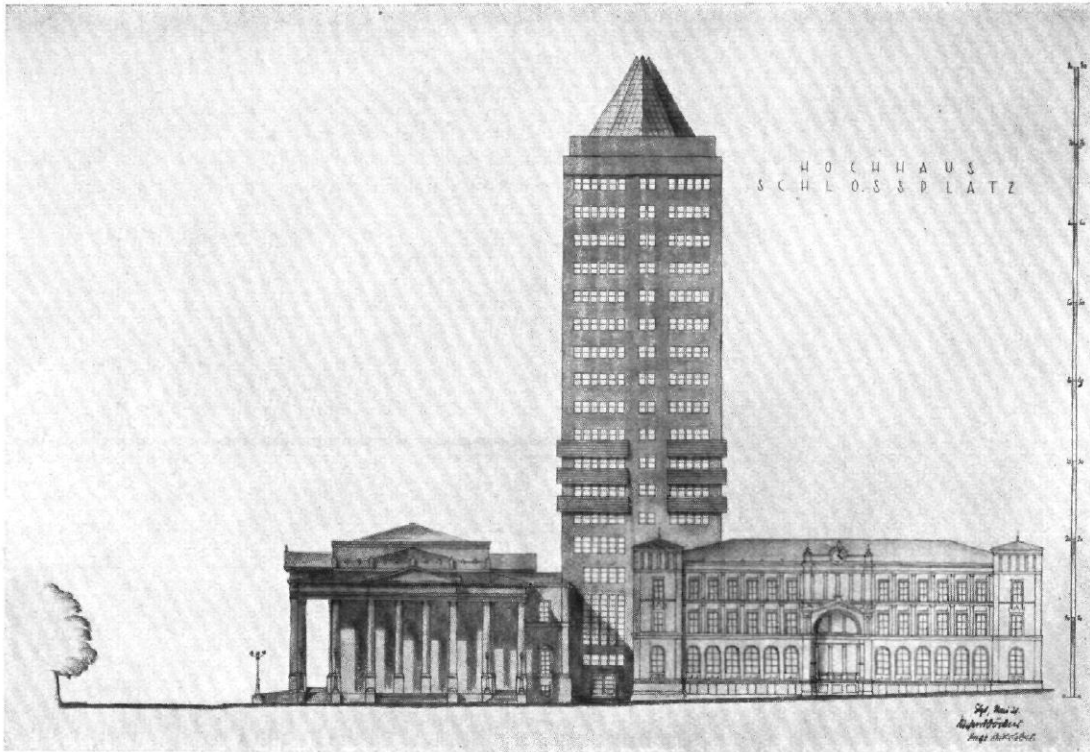
Richard Döcker, Hugo Keuerleber, Stuttgart  
 Hochhaus am alten Postplatz in Stuttgart  
 Ansichten gegen den Platz und aus der Calwer Straße



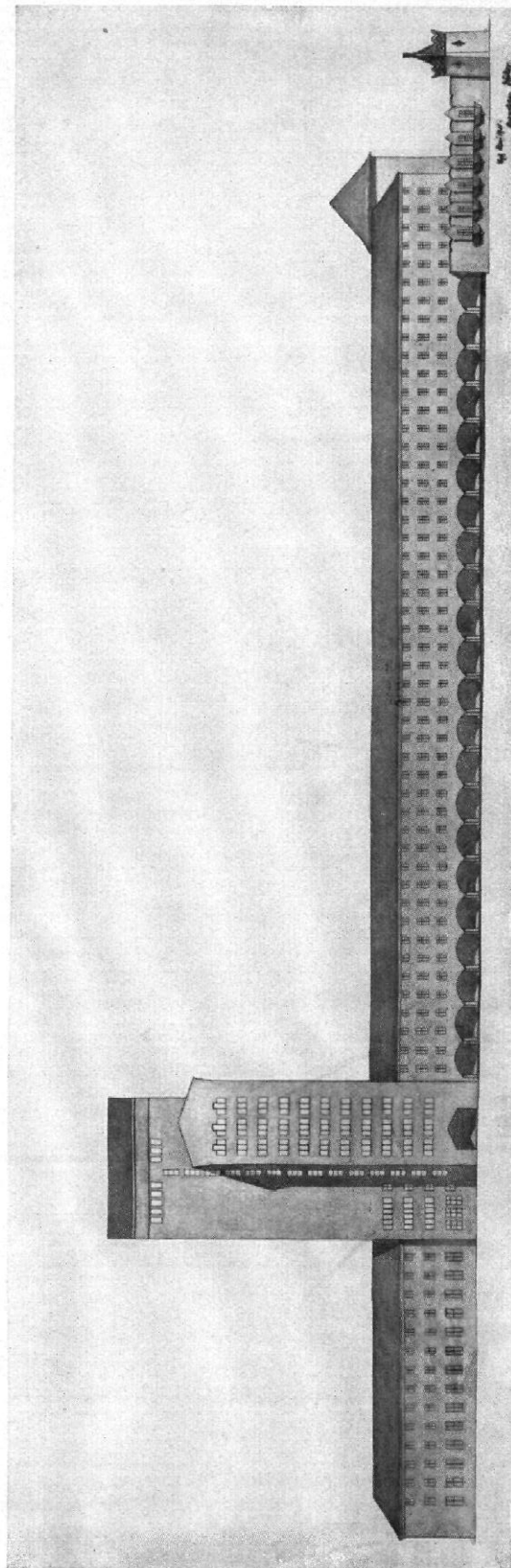
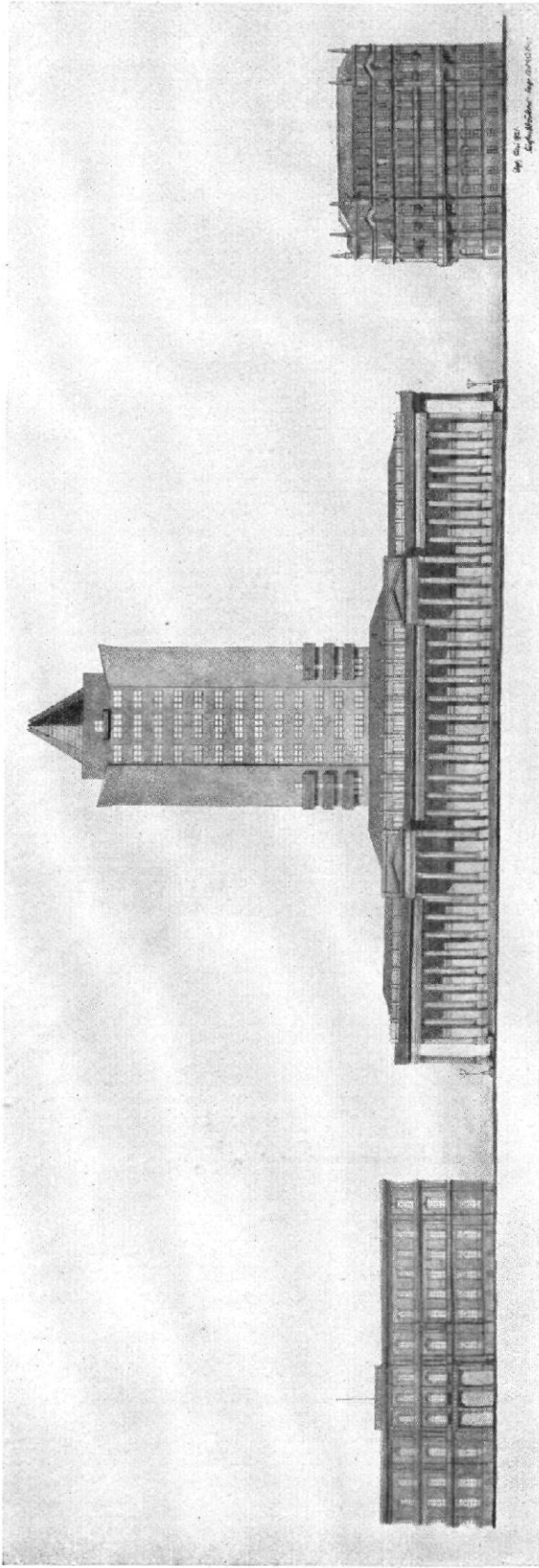
Richard Döcker, Hugo Keuerleber, Stuttgart  
Hochhaus Friedrichstraße in Stuttgart  
Ansichten gegen die Schloßstraße und gegen die Friedrichstraße



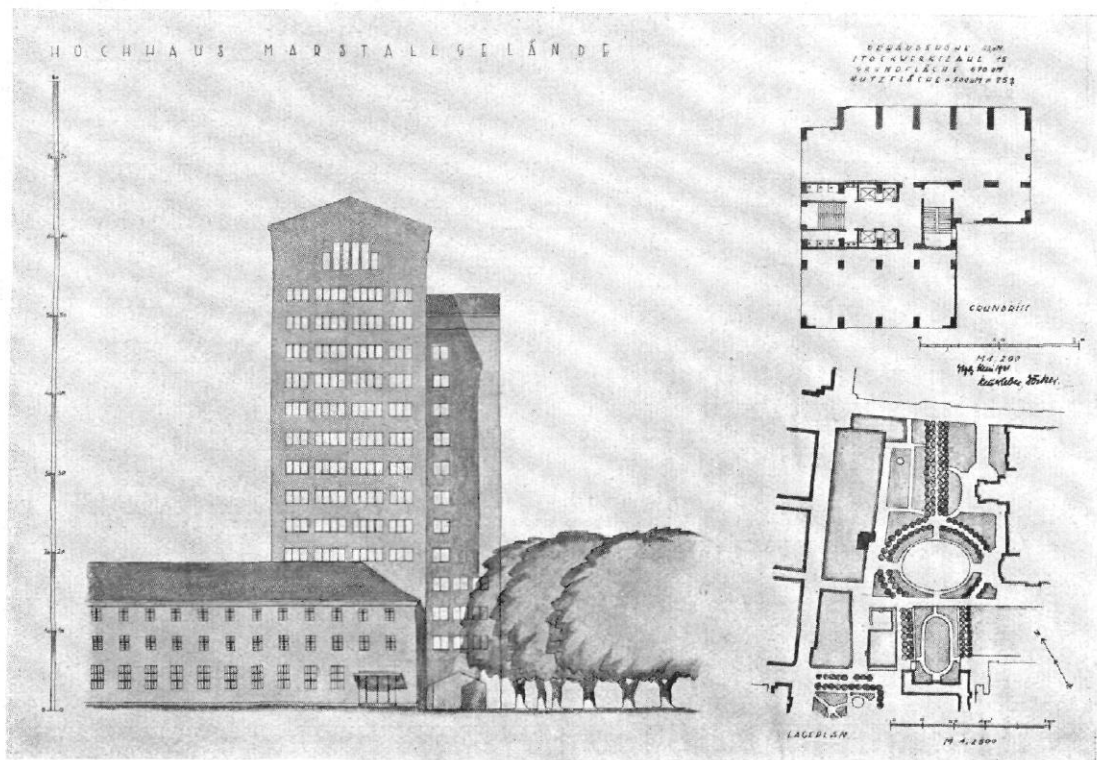
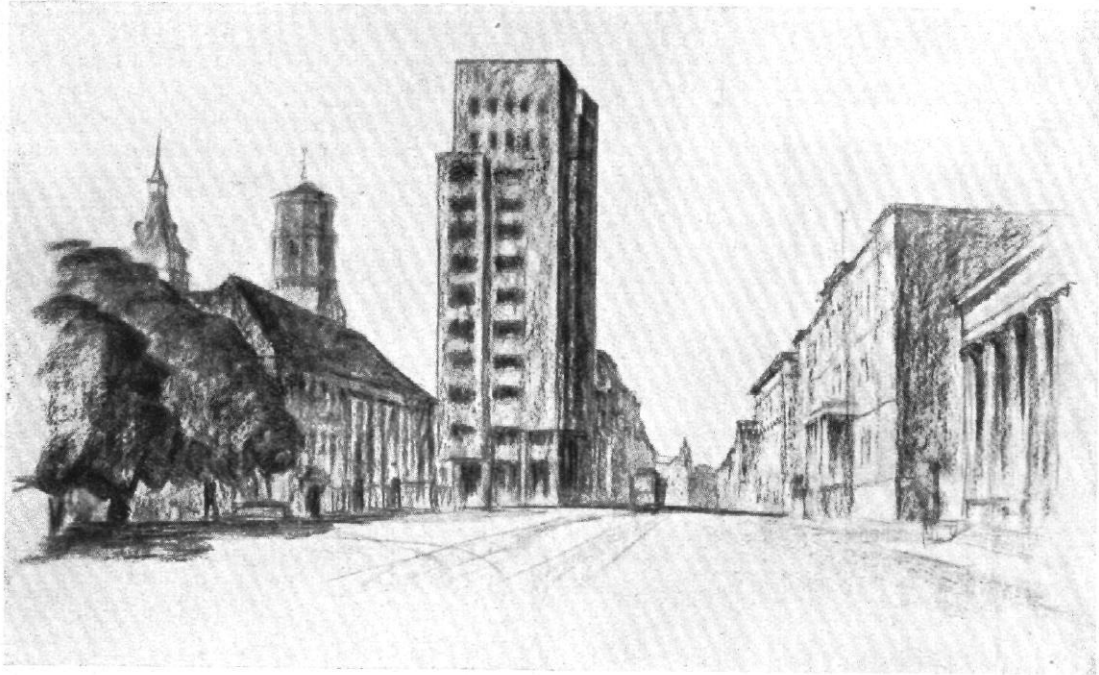
Richard Döcker, Hugo Keuerleber, Stuttgart  
Hochhaus Marktplatz und Höhenbebauung Stitzenburg  
(Ansicht vom Leonhardsplatz in Stuttgart)



Richard Döcker, Hugo Keuerleber, Stuttgart  
 Hochhaus Schloßplatz (Ansicht gegen das Hotel Marquard)  
 und Umgestaltung des Schloßplatzes in Stuttgart



Hochhaus Schloßplatz (Ansicht gegen den Platz) und Hochhaus Marstall (Ansicht vom Schloßplatz aus) in Stuttgart



Richard Döcker, Hugo Keuerleber, Stuttgart  
 Hochhaus Kutter (Eingang der Königstraße)  
 und Hochhaus Marstall (Ansicht gegen die Anlagen) in Stuttgart



# Bücherschau

**Bell, Elise. Kunst.** Herausgegeben und eingeleitet von Paul Westheim. Dresden, 1922. 179 Seiten, Quart, und 16 Tafeln. Preis geheftet . . . . . M. 85.—

(Aus dem Vorwort:) „Überhaupt hat dieser Engländer ein wenig die Neigung, an mancherlei zu rühren, was für tabu gilt, und ich fürchte, die Kunst wird es ihn entgelten lassen, daß er häufig so freimütig umspringt mit kanonisch gewordenen Vorurteilen. Vermutlich wird man schon den Ton, in dem dieser Mann über Kunst und künstlerische Dinge spricht, einigermaßen ungewöhnlich finden. Der ist so ganz anders, als man ihn bei uns aus Kunstbüchern kennt.“

**Bergemann-Röniger, Maria. Erziehung zur Plastik.** München, 1919. Sonderdruck aus der Zeitschrift „Die Plastik“. Ein bemerkenswerter Beitrag zur Methode des plastischen Unterrichts.

**Ducherer, Max, und Chloßky, Fritz. Der Original-Holzschmitt.** Eine Einführung in sein Wesen und seine Technik. München, 1922. 104 Seiten, Quart, mit zahlreichen, zum Teil farbigen Abbildungen. Preis geheftet . . . . . M. 50.—  
Man kann ohne Übertreibung sagen, daß die Kunst des Holzschneidens zu kraftvollem Leben erwacht ist, und daß sie, die so lange unfruchtbar war, nun in einer neuen Blütezeit steht. Die neuen Tendenzen haben das Bedürfnis nach Vereinfachung der Ausdrucksmittel stark hervortreten lassen. Für den Holzschmitt bedeutete das einen neuerlichen Aufschwung. Der dadurch verstärkten Nachfrage nach einem technischen Hilfsbuche wird dieses nunmehr in zweiter vermehrter Auflage vorliegende Werk vollauf gerecht.

**Floerke, Gustav. Arnold Böcklin und seine Kunst.** München, 3. Auflage. 175 Seiten, Oktav. Preis geheftet M. 24.—, gebunden M. 36.—

Das seit längerer Zeit vergriffene, unter dem früheren Titel „Bein Jahre mit Böcklin“ wohlbekannte Buch erscheint nun in dritter durchgesehener Auflage. Die vorliegende Auflage gibt den Inhalt der ersten Auflage wieder, soweit er sich auf Böcklin und seine Kunst bezieht, und verzichtet auf alle Erweiterungen, die nicht mit dem eigentlichen Thema des Buches in Zusammenhang stehen. Die dadurch erzielte größere Geschlossenheit und Klarheit dient sowohl dem Interesse des Lesers wie der Überzeugungskraft des Buches und dürfte mehr im Sinne des Verfassers der Aufzeichnungen sein als die ursprüngliche Form der Veröffentlichung.

**Günther, Hanns. Radiotechnik.** Stuttgart, 1921. 77 Seiten, Oktav, mit 28 Abbildungen. Preis

geheftet M. 6.20, gebunden M. 9.20  
Die Bedeutung, die Rauen und das in Bildung begriffene Reichsfunknetz heute für uns haben, die gleichartigen Bestrebungen der übrigen Länder, vor allem der britische und der französische Plan der Weltfunknetze mit Stützpunkten nur auf britischem bzw. französischem Gebiet, auch die neuen amerikanischen Riesenstationen, die im Bau begriffene Großstation Newyork und deren eigenartige Anlage, schildert Hanns Günther, dessen große Begabung für volkstümliche Darstellung technischer Errungenschaften ihn in wenigen Jahren zu dem meistgelesenen Autor seines Arbeitsgebietes gemacht hat, in dem vorliegenden Kosmosbändchen, das wir Interessierten warm empfehlen.

**Houtmann, Max. Geschichte der kirchlichen Baukunst in Bayern, Schwaben und Franken.** 1550—1780. München, 1921. 273 Seiten Text, Quart, mit 90 Abbildungen. Außerdem 105 Abbildungen auf 40 Tafeln. Preis

in Halbleinen gebunden M. 250.—  
Inhalt: I. Bauaufgaben und Baugesinnung. — II. Baumeister und Bauherren. — III. Die Baulehre. — IV. Die Bauzier. — V Die Baumarten: 1. Die Frühstufe 1580—1650. 2. Die Hochstufe 1650—1720: a) Das Eindringen der Basilika. b) Der Langbau in Schwaben. c) Der Langbau in Franken. d) Bayern und der Zentralbau. 3. Die Spätstufe 1720—1780: a) Johann Michael Fischer. b) Die

volkstümliche Gruppe und Dominikus Zimmermann. c) Balthasar Neumann. d) Der Abstieg. — VI. Die Mantelformen. — VII. Der Ausdruck.

**Henner, Theodor. Altfränkische Bilder 1922.** (XXVIII. Jahrgang.) Würzburg. Preis . . . . . M. 12.—

Den Inhalt eröffnet an erster Stelle ein längerer Artikel über das neuentdeckte den mainfränkischen Landen angegliederte Eoburg, worin ausgeführt ist, wie es sich dabei eigentlich nur um eine Zurückgewinnung altfränkischen Gebietes handelt. Darauf folgt die Abbildung von zwei alten, die Grenze zwischen den Territorien von Mainz und Würzburg beziehenden Säulen inmitten des Guttenberger Waldes aus dem 16. Jahrhundert. Sodann einige Bilder aus der ehemaligen Abtei Brombach an der Tauber. Weiterhin ein interessantes Vortrags des aus Würzburg stammenden Dr. Gottfried Eisenmann, der in den dreißiger und vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine durch ihre tragischen Schicksale weithin bekannte politische Persönlichkeit war. Ferner mehrere hübsche Ansichten nach neuen Aufnahmen aus dem malerischen Städtchen Heidingsfeld bei Würzburg, und endlich der Hochaltar in der Kirche zu Darsstadt.

**Hilbig, Hugo. Das Technische in der Kunst.** Hamburg, 1921. 81 Seiten, Oktav. Preis . . . . . geheftet M. 10.—

Der in Fragen der Kunsttechnik bekannte Verfasser unternimmt es in dieser Schrift, auf die Bedeutung der Technik im künstlerischen Schaffen hinzuweisen, und er mahnt da, wo ihm eine Vernachlässigung oder Geringschätzung des Technischen vorzuliegen scheint, zur Bestimmung. Er stellt die Gefahr vor Augen, die in einer Vernachlässigung der technischen Bedingungen zugunsten bloßer künstlerischer Wirkungen liegt, und zwar sowohl für die Künstler und die Kunst selber als auch für die Besitzer von Kunstwerken, unter denen der Staat, also die Allgemeinheit, nicht an letzter Stelle steht. Große und gute Kunst hat noch nie ohne ehrliche und feste technische Grundlagen bestanden, anders wäre sie nur stümperhafter Versuch. Der Verfasser geht auch auf den Zusammenhang zwischen Wissenschaft, Technik und Kunst ein und zeigt im übrigen an den einzelnen Kunstzweigen, wie im Untergrunde alles ehrlichen künstlerischen Schaffens gleichsam wie eine stille Voraussetzung die handwerkliche Bemühen des jeweilig Technischen stehen müsse.

**Hofmann, Friedrich S. Johann Peter Melchior 1742—1825.** München, 1921. 186 Seiten Text, Quart, und 46 Tafeln. Gebunden M. 90.—

Das Werk zerfällt in einen biographischen und einen literarischen Teil, dem ein Lebensbild des Künstlers angefügt ist. Der erste Teil enthält neben einer Selbstbiographie zahlreiche Eingaben, Bewerbungsschreiben, Briefe, Gesuche, Denkschriften u. a., die eine fast vollständige Schilderung von Melchiors Leben und Wirken geben. Im zweiten Teil finden sich alle literarischen Werke Melchiors vollständig abgedruckt, die ganz verschollen sind. Aus ihnen können wie aus einem Glaubensbekenntnis die Anschauungen Melchiors über die schönen Künste, sein Streben und seine Ideale als Künstler und Mensch abgelesen werden. Das Lebensbild ist eine Ergänzung und verbindende Erläuterung der beiden ersten Teile und enthält das erreichbare archivalische Material sowie vieles Neue über Melchiors Tätigkeit, Leben und Familie, besonders auch über seine Beziehungen zu Goethe. Die zahlreichen Abbildungen zeigen die Lebensarbeit des gestaltenden Künstlers. Für die Geschichte der Porzellanmanufakturen Höchst, Frankenthal und Nymphenburg, als deren bedeutendster Modellmeister Melchior zwei Generationen hindurch mit so großem Erfolg tätig war, ist das Buch von besonderer Bedeutung.

**Kennerling, Hermann Graf. Der Weg zur Vollendung.** Mitteilungen der Schule der Weisheit Darmstadt. 2. Heft. Darmstadt, 1921. 68 Seiten, Oktav. Preis geheftet M. 7.50  
Eine Ansprache an die radikale Jugend. Vom Beruf. Von der Selbstführerschaft. Von der einzig förderlichen Art des

**Aufnehmens.** Bericht über die Frühjahrstagung 1921 der Gesellschaft für freie Philosophie in Darmstadt. Bücherschau.  
**Leonardo da Vinci. Das Materbuch.** Nach der Überlegung von Heinrich Ludwig, zusammengestellt von E. Voigtländer. Leipzig. 102 Seiten, Oktav. Preis . . . gebunden M. 20.—  
 Die älteren Ausgaben des berühmten Traktates von der Malerei von Leonardo da Vinci sind vergriffen. Das Buch vollständig neu herauszugeben, vorbereitet sich durch die augenblicklichen schwierigen Verhältnisse. Damit aber die Gedanken Leonardos weiteren Kreisen nicht verlorengehen, ist diese Auswahl veranstaltet, die vor allem Einblick in die künstlerische Vorstellungswelt des großen Meisters geben will. Sachlich rechtfertigt sich eine Auswahl auch aus dem Grunde, weil der vollständige Text des Materbuches ganz durchsetzt ist mit rein naturwissenschaftlichen, optischen und meteorologischen Beobachtungen, die trotz ihres Wertes den Künstler und die malerische Praxis weniger angehen. Auch kommt derselbe Gedanke in verschiedenen Fassungen oft wiederholt vor. Für die Auswahl war die Absicht maßgebend, möglichst einen im Zusammenhang lesbaren Text herzustellen und die Grundgedanken Leonardos herauszuarbeiten. Leonardos Traktat ist noch heute eine Fundgrube für jeden, der Kunst ausübt oder studiert, und keinem wird die Verfertigung in das Buch des allseitigsten Geistes, den das Weidland hervorgebracht hat, ohne Nutzen und Gewinn sein.

**Lilken, Gottfried von. Griechische Vasenbilder.** 1921. 1. Lieferung. 30 Tafeln, Quart, in Lichtdruck.

Dieser durch das archäologische Institut in Berlin bezugbare Privatdruck ist leider nur in einer ganz geringen Auflage gedruckt worden und, wie ich höre, durch Subscription bereits völlig vergriffen. Interessenten bleibt nichts übrig, als sich die in Holland erscheinende englische Ausgabe zu besorgen. Es handelt sich nämlich um ein außerordentliches Ereignis. Zum ersten Male werden griechische Vasenbilder auf photographischem Wege wiedergegeben, und zwar so, daß durch ein vom Herausgeber erfindenes patentiertes Verfahren die durch die Rundung der Gefäße entstehenden Verzerrungen entzerrt werden. Es entsteht so ein originalgetreues, künstlerisch ungemein befriedigendes Bild. Das Werk ist für die Wiedergabe von Vasenmalerei bahnbrechend und wird seine Wirkung nicht verfehlen. Wir freuen uns, daß ein deutscher Gelehrter diese musterzügliche Veröffentlichung herausbringen konnte.

**Niemeyer, Wilhelm. Matthias Grünewald, der Maler des Jenseitiger Altars.** Berlin, 1921. 50 Seiten Text, Quart, und 10 mehrfarbige Tafeln. Außerdem 21 einfarbige Bilder und 3 Zeichnungen. Preis in Halbleinen gebunden M. 80.—

Um eine Vorstellung von der Reichhaltigkeit dieses vorzüglichen Wertes, das wir unsern Lesern angelegentlich empfehlen, geben zu können, genügt es, auf die einzelnen Kapitelüberschriften hinzuweisen. In der klar populärer Grünewaldschriften liegt hier sicher die künstlerisch wertvollste und preiswerteste vor. — Fertliche Inhaltsübersicht: Persönlichkeit und Schicksal / Der Altargedanke / Das Sehgeses des Schreinaltars / Das Altarwerk für Henheim / Die Tafeln des Jenseitiger Altars / Der Besuch des hl. Antonius bei dem hl. Eremiten Paulus / Die Antonius-Verfuchung / Die Verkündigung / Die Menschwerdung Gottes / Das Engelkonzert. Die Kreuzigung / Die Beweinung / Die Auferstehung / Jenseitiger Altar und Sirkonische Decke / Die gemalte Schreimfigur / Die Umrisseinheit der Gestaltengruppen / Der Gestaltmaßstab als Seelenausdruck / Grünewalds Stoffgefühl als Mystik / Die Verkörperung der Steingestalt / Grünewalds Bildgestalten gemalte Schreinschnittfiguren / Die Kraft der Schovorstellung bei Grünewald / Standbilder und Standbildergruppen aus Farbe / Die farbige Durchscheinung des Stoffes. Die Verwandlung des Schreingrundes in malerische Sicht. Die malerische Ferne unter dem Geses der Schreinsicht / Das begriffliche Einzelbafem der Erscheinungen bei Grünewald. Die begriffliche Schauart des Schreinaltars / Der Form-

gedanke des Schreinaltars / Grünewald als Volkender des Schreingedankens / Grünewalds malerische Aufhebung der malerischen Form / Grünewald und die Tragik der deutschen Form / Grünewalds Gesamtwert.

**Preuß und Stache. Baukalendar 1922.** 3. Jahrgang. Breslau. 242 Seiten, Oktav. Preis gebunden . M. 15.—

Der neue Jahrgang des Baukalenders bringt wieder eine Reihe von Ergänzungen und neuen Abschnitten, die geeignet sind, seinen Wert für den Baufachmann wesentlich zu erhöhen. Von den Neuaufnahmen seien besonders hervorgehoben die Tabelle für Peiner Breitflanschträger als Ersatz für die Differbinger Gres-Träger, die in Deutschland kaum noch oder nur sehr schwer zu haben sind, ferner die neue Gebührenordnung des Innungsverbandes Deutscher Bauwerkmeister, die deutschen Bestimmungen über die Abrechnung der Eisenbetonarbeiten und die Berechnung der statisch unbestimmten Träger im allgemeinen sowie im besonderen, hierzu eine Reihe von Formeln, die fürs Berechnen und Entwerfen von Eisenbetonbauten wichtig und zweckmäßig sind.

**Reiners, Heribert. Rheinische Baudenkmäler.** Stadbach, 1921. 23 Seiten Text, Quart, und 160 Abbildungen. Preis kartoniert M. 45.—, gebunden M. 54.—

Die Heimatliebe zu vertiefen, den Stolz auf die rheinische Heimat zu steigern, ist der letzte Zweck des Buches. Denn durch die Fülle und Bedeutung ihrer Kunstdenkmäler stehen die Rheinlande unbestritten an erster Stelle in Deutschland. Aber diese Schätze sind dabei und in der Fremde noch zu wenig bekannt. Das war zum Teil begründet im Mangel einer Zusammenstellung des Bildmaterials in einem handlichen Buche, an einem kurzen zusammenfassenden Überblick über den Verlauf der Kunst in den Rheinlanden. Diese Lücke will das neue Werk ausfüllen.

**Riese, Wilhelm. Hochbau.** Breslau. 363 Seiten, Oktav, mit zahlreichen Abbildungen. Preis gebettet M. 30.—, gebunden M. 35.—

Der Baufachmann findet in dem Buche nicht nur alles Wesentliche für die Bauausführung, sondern auch manches Wissenswerte über Heizung, Lüftung, Bewässerung, Kanalisation, Beleuchtung, Elektrizität, Gaszerzeugung, Blinischuß, Desinfektion und Straßenbau. Es wird ihm ein sehr willkommenes Nachschlagewerk sein, und zwar um so mehr, als man die letztgenannten Abteilungen selten so ausführlich in einem Buche vereinigt findet. Durch die gründliche Sachkenntnis, die große Sorgfalt und die Ausführlichkeit, mit denen die Durcharbeitung der einzelnen Kapitel erfolgt, ist bei aller Knappheit im Text ein umfassendes, vorzügliches Sammelwerk entstanden.

**Rottgardt, Wilh. Berliner Hochschulführer.** Berlin. 160 Seiten, Oktav. Preis . . . . . M. 5.—

Die 2. Ausgabe des Berliner Hochschulführers (für das Sommerhalbjahr 1922), die in einem Bande die Angaben über alle Berliner Hochschulen vereinigen wird, bringt u. a. im Lehrkörperverzeichnis der einzelnen Hochschulen eine Zusammenstellung der von den Lehrern veröffentlichten Literatur.

**Sarre, Friedrich. Die Keramik im Euphrat und Tigris-Gebiet.** Berlin, 1921. 30 Seiten Text, Folio, mit 22 Textabbildungen. Außerdem 15 zum Teil farbige Tafeln. Preis in Halbleinen gebunden M. 80.—

Durch sein großes Werk über die Denkmäler persischer Baukunst sowie über die in Verbindung mit Herzfeld herausgegebenen iranischen Feldreliefs ist Sarre bekannt. Die vorliegende Publikation wird allen Freunden des alten Orients besonders willkommen sein. Bietet sie doch zum ersten Male eine reich illustrierte Zusammenfassung des keramischen Materials, das sich in dem im Titel gekennzeichneten Gebiet aus altorientalischer, hellenistischer, parthisch-sassanidischer, byzantinischer und islamischer Zeit bis jetzt vorgefunden hat. Die Ausstattung des Werkes ist würdig, der Preis für das Gebotene recht bescheiden.